# Der Unbeständige,

ein Lustspiel

in fünf Aufzügen,

aus dem Französischen

des Herrn Collin d'Harleville.

Strasburg,

bei Amand König, Buchhändler.

1789.

# Vorrede

## des Uebersetzers.

Die in Frankreich allgemeine Aufnahme des vortrefflich bearbeiteten Stücks, L'Inconstant betittelt, bewog mich, der deutschen Bühne eine Uebersetzung davon zu geben. Das Original ist in Versen, der Schauplatz in Paris; die Uebersetzung ist in Prosa, der Schauplatz in Berlin. Ob leztere durch nothwendige und willkührliche Veränderungen gewonnen oder verloren hat, müßen Gelehrte und das Publikum entscheiden. Ich erinnere weiter nichts, als daß dieses ein Gegenstück zu dem Optimiste oder der mit allem Zufriedene ist, welches Frankreich dem nemlichen Schriftsteller zu verdanken hat.

# Personen.

Detmund, (der Unbeständige.)

Rosalie, junge Wittwe aus England.

Nordheim, Detmunds Oheim.

Brundom, Schiffscapitain.

Lischen, Rosaliens Kammermädchen.

Stephen, Detmunds Bedienter.

Felix, Wirth.

* * * * * * * * *

Der Schauplatz ist in Berlin, in einem Gasthause, genannt: zur Stadt Hamburg.

# Erster Aufzug.

---

Das Theater stellt einen Saal vor.

## Erster Auftritt.

Detmund, (in Officiersmontur) Stephen.

Stephen.

Erlauben Sie mir endlich daß ich ein Wort mit Ihnen spreche: ich kann ohnmöglich mehr schweigen. Dienstags verliessen Sie Hamburg ohne mir, den Abend vorher, das geringste davon zu sagen, . . . Sie verreisen ohne Abschied zu nehmen . . um's Himmels willen, mein Herr, was mag diese schnelle Abreise veranlaßt haben?

Detmund. Prächtige Stadt, endlich sehe ich dich wieder! welche reizende Gegenstände stellst du mir dar. Oh, Stephen, ich bewundere die Macht der Abwesenheit! Zum erstenmale, glaube ich sie zu sehen.

Stephen. Möglich. Aber, welche plözliche Ursache führt Sie wie einen Bliz von Hamburg nach Berlin.

Detmund. Auf Ehre, noch nie fand ich Berlin so schön. Welche Abwechslung! das ist ein immer sich änderndes Gemälde: das Aug entzükt, irrt von einem Schauplatz zum andern, und sieht bey jedem Schritte ein neues Wunder der Kunst.

Stephen. Das ist wahr. Könnte ich aber nicht die Ursache erfahren, welche Sie so geschwind das Regiment verlassen machte?

Detmund. Das Regiment, Stephen? ich habe den Dienst aufgegeben.

Stephen. Aufgegeben? . . . Wie, mein Herr, ein neuer Einfall hat . . . .

Detmund. Ich wundere mich, wahrlich, daß ich einen ganzen Monat hindurch die Langeweile eines so traurigen Standes ertragen konnte.

Stephen. Ja, es ist erstaunend wie Sie einen ganzen Monat lang aushalten konnten! welche seltene Standhaftigkeit! seit wann aber diese Langeweile?

Detmund. Seit dem ersten Tag. Ich faßte sogleich einen Widerwillen gegen den gehäßigen Aufenthalt. Bey einem Regiment, hat man immer die nemlichen Gebräuche, die nemlichen Sorgen, die nemlichen Spiele, immer die nemlichen Gesichter vor sich; es wird nie was neues gesagt, gethan, gesehen: des Morgens hat man Langeweile, und des Abends gähnt man. Was mir aber am meisten die Lust zum Dienst benahm, ist das verdammte Exercieren. Ich konnte nie ohne Aerger tausend Soldaten in einer Linie sehen, die alle die nemlichen Kleider, die nemliche Größe,

die nemlichen Hüte und, ich glaube auch, die nemliche Gestalt hatten. Ein einiges Wort macht tausend Arme in die Höhe gehen; ein anderes macht sie alle sinken. Die nemliche Bewegung macht die Leute, wie die Wetter-Hähne, bald rechts, bald links drehen.

Stephen. Indessen . . . . .

Detmund. Verwünschter Rock, nun will ich dich ausziehen und nie wieder anlegen.

Stephen. Armer Beungnadigter! gehe in die Kleiderkammer zu den übrigen Verworfenen, dem Kirchenrock und Staatsrock. Wieviel Stände! . . . ich will sie doch einmal zählen, erstlich . . .

Detmund. Oh! zähl ein andermal.

Stephen. Gut. Sind wir für lange hier?

Detmund. Für immer.

Stephen. Wie, Hamburg? . . .

Detmund. Nie werde ich wieder dahin zurük kehren.

Stephen. Und Ihre Heurath?

Detmund. Unterbleibt.

Stephen. Aber, Leonore?

Detmund. Heurathe sie, wer will.

Stephen. Ich weiß in der That nicht ob ich wache, oder ob ich träume. Wie, Sie verlassen sie, — nachdem Sie den Abend vorher sich mit ihr versprachen?

Detmund. Sollte ich, vielleicht, den andern Tag erwarten?

Stephen. Nein . . . . im Ernst, Sie schlagen ihre Hand aus?

Detmuud. Soll ich schwören, um ihn zu überzeugen!

Stephen. Oh! können Sie ihr einen solchen Schimpf anthun? Was fehlt ihr dann? . . sie ist jung.

Detmund. Zu jung!

Stephen. Ha, mein Herr?

Detmund. Es ist ein Kind.

Stephen. Gut; aber ein liebenswürdiges Kind: sie ist schön, wohl gemacht.

Detmund. Ich weiß wohl daß sie eine vollkommene Schönheit ist. Aber das ist nicht was ich will: ich sehe gern einen kleinen Fehler auf einem Gesicht.

Stephen. Das ist was anders. Mir gefiel ihre aufgeweckte Laune die sie den ganzen Tag nicht verließ.

Detmund. Ich möchte daß man auch zuweilen ein wenig mit mir zürnte.

Stephen. Richtig.

Detmund. Zu viel Frölichkeit ermüdet und betäubt mich: wer über jede Kleinigkeit lachen kann, mißfällt mir.

Stephen. In diesem Fall, war Leonore nichts für Sie. Ein Kind von sechzehn Jahren, reich, schön, die nicht einen Fehler hat, die niemalen zürnt! Oh, in der ersten Woche wären Sie ihrer müde gewesen. Was wird aber der Herr Hauptmann von Ihnen sagen?

Detmund. Zum Henker! — was er will; aber Brundom's Schwiegersohn werde ich nie. Gerechter Himmel! ich . . . . sollte bey einem alten Seemann leben, der den ganzen Tag besoffen ist, der die Pfeife nicht aus dem Munde bringt, und der mich alle Winterabende mit seinen Seeschlachten unterhalten würde?

Stephen Aber, wann ich mich nicht irre, so sollte er nach der Hochzeit eine kleine Reise nach Berlin machen.

Detmund. Ja, . . . ich erinnere mich.

Stephen. Wann er unterwegs wäre?

Detmund. He, glaubst du daß man sich vom Abend bis zum Morgen hier begegne?

Stephen. Das eben nicht. Aber doch wäre es möglich daß er in diesem Gasthofe abstiege; dann hier war sonst immer der Hamburger Zusammenkunft.

Detmund. He, was geht das mich an? . . . ich lache über seinen Zorn. Der Vater sowohl als die Tochter, bekümmern mich gleichviel.

Stephen Um aber einmal auf Carlinchen zu kommen: sie ist recht artig? hat etliche Fehler zwar, aber tausend Reize dagegen. Sie ist freundlich, lustig, ich kann mich gar nicht über sie beschweren. Sie ist just wie ich sie brauche, ich der ich niemals lache: sie hat auch kein altes Seekalb zum Vater. Armes Carlinchen! ich versprach dir meine Hand, was wirst du nun von mir denken und sagen?

Detmund. Vielleicht liebt sie schon wieder einen andern.

Stephen. Unsre Herzen, Herr, haben gar nichts ähnliches mit dem Ihrigen. Das gute Kind wird sich nie trösten ihren Stephen verlohren zu haben.

Detmund. Sey versichert; das schöne Geschlecht weiß seinen Schmerz zu lindern; ich habe noch nie ein untröstliches Frauenzimmer gesehen. Doch, genug hievon.

Stephen. Gut, aber sagen Sie mir doch wenigstens, warum Sie in einem Gasthofe absteigen?

Detmund. Warum?

Stephen. Ja, mein Herr, Sie haben einen Oheim der Sie liebt, Gott weiß! . . .

Detmund. Ich liebe ihn auch; aber deßwegen werde ich nie bey ihm wohnen; ich glaubte, vergangenes Jahr daß ich, wahrhaftig, vor langer Weile sterben müßte. Das ist eine Ordnung, eine Regel in seinem ganzen Betragen! Gestern eine Zusammenkunft, morgen ein Besuch. Was er heute thut, wird er immer thun: keinen Tag versäumt er die Oper. Dieses alltägliche ist für mich so traurig, so abgeschmackt! alsdann seine Politik, und seine doppelte Gesandtschaft! du weist daß er Gesandter war. Ich hörte Erzählungen an . . . die so schleppend waren! du kanust dir vorstellen, daß dies eben nicht sehr angenehm ist. Außer dem mache ich mir ein Vergnügen daraus in einem Gasthause zu wohnen. Man ist da ganz ohne Umstände: ich komme, ich gehe, . . . aus und ein, wie's mir einfällt. Des Abends versammelt man sich: Ein Gasthof macht an und für sich schon eine Gesellschaft aus. Hab ich nicht die Wahl, so habe ich doch die Abwechslung.

## Zweiter Auftritt.

### Detmund, Stephen, Felix.

Stephen. Es kömmt Jemand. Das ist vermuthlich der Herr dieses Hauses.

Felix, (mit vielen Verbeugungen.) Mein Besuch, mein Herr, fällt Ihnen vielleicht beschwerlich: Weil ich aber bey Ihrer Ankunft selbst nicht gegenwärtig war,

machte ich mir's zur Pflicht Ihnen itzo meine unterthänigste Aufwartung zu machen.

Detmund. Sehr wohl.

Felix. Ich weiß wozu unser Stand uns verpflichtet.

Stephen, (macht ihm Gegenverbeugungen.) Mein Herr . . . . !

Felix, (zu Detmund.) Sind Sie mit dieser Wohnung zufrieden?

Detmund. Sehr wohl.

Felix. Sie finden sie hübsch?

Detmund. Vollkommen.

Felix. Und dieses Zimmer bequem?

Detmund. Ja, Herr Wirth, sehr bequem.

Stephen. Mein Zimmer ist doch ein wenig geräumich.

Detmund. Ich befinde mich ganz gut hier.

Felix. Das freuet mich von Herzen. Es ist wahr, ich habe nichts gespart um das nüzliche mit dem angenehmen zu verbinden; und Sie sehen . . .

Stephen. Nu, zur Sache. Haben Sie einen guten Tisch?

Felix, (zu Detmund.) Ohne mir zu schmeicheln, so kann ich Sie versichern, daß ich hier fast Niemand habe, als Personen von Ihrem Stande.

Detmund. Ah! . . .

Felix. Hamburger, insonderheit; ich bin in Hamburg gebohren, und, Gott sey Danck, Felix hat die Ehre viele Leute allda zu kennen: auch macht man sich's zum Gesetz wann man nach Berlin kömmt bey mir abzusteigen, mein Schild heißt dieserwegen zur Stadt Hamburg.

Stephen. Der Herr Felix scheint ein galanter Mann zu seyn

Felix, (zu Detmund.) Sie kommen also von Hamburg? . . . . .

Detmund. Ja.

Felix. Es wohnt wirklich ein Frauenzimmer bey mir das auch von Hamburg kömmt.

Detmund. Wie! . . .

Felix. Eine Engländerinn.

Detmund. Eine Engländerinn?

Felix. Ja, mein Herr, eine sehr schöne; kurz, ein vollkommenes Frauenzimmer, . . . eine Frau von Stande die aus Vergnügen reiset; seit drey Jahren Wittwe ist; dann, sehen Sie, ich weiß alles.

Detmund. Hm, . . mich dünkt als sollte ich sie kennen . . . Ja . . . ist sie nicht seit vierzehn Tagen hier?

Felix. Ja, mein Herr.

Detmund. Jezt erinnere ich mich. Sie ist's gewiß. Es ist Rosalie.

Felix. Ih! richtig.

Detmund. Rosalie hier! Welch' unverhofftes Glück! Führen Sie mich zu ihr.

Felix Sie gieng aus und kam noch nicht wieder, sie wird aber nicht mehr lange ausbleiben.

Detmund. Gut, Felix, das ist genug: ich erwarte sie. (Felix geht fort.)

## Dritter Auftritt.

Detmund, Stephen.

Detmund. Kaum kann ich es glauben, . . . . Rosalie, die anbetungswürdige Rosalie hier anzutreffen! Findest du das nicht herrlich?

Stephen. Um Verzeihung Ich wundere mich ein wenig über die Heftigkeit ihrer Liebe; es ist wohl wahr daß Sie in Hamburg für eine gewisse Rosalie sehr eingenommen waren, und daß diese Dame auch nicht unempfindlich gegen diese Liebe schien: aber das ist ja schon über vierzehn Tage, und ich glaubte Sie dächten nicht mehr daran.

Detmund. Es ist wohl wahr. Gegen eine lange Abwesenheit widersteht bey mir die Liebe, insonderheit in Ihrer Geburt, nicht lange. Ein Geschäfft beruft sie nach Berlin: sie verreiset. Ich halte vier Tage aus; endlich führt mich das Ohngefähr zum Schiffcapitain. Dieser liebt mich wie ein Narre und will mich zum Schwiegersohn haben: . . . im Grund Leonore ist hübsch . . . . Was willst du? ich sah sie, liebte sie und gefiel ihr auch: Rosalie war fern, und ich dachte nicht mehr an sie. Endlich finde ich sie wieder Dank dem Schicksaal das mich leitet!

Stephen. Ihr Herz bleibt gewöhnlich nicht lange leer.

Detmund. Ach, Stephen, welch Vergnügen sie wieder zu sehen!

Stephen. Gut, aber wie glauben Sie von ihr empfangen zu werden, nach dem Streich, den Sie in Hamburg . . . ?

Detmund. Ah, ich hoffe daß sie nichts von der ganzen Sache wissen wird.

Stephen. Glauben Sie, daß sie von Hamburg keine Nachricht wird erhalten haben . . . ?

Detmund. Es wußte aber Niemand in Hamburg etwas davon; Niemand außer Brundom und seine

Tochter: es war selbst ein Geheimniß für die ganze Familie.

Stephen. Sie könnte es aber erfahren . . . .

Detmund, (ungeduldig.) Ih, ja, wann du's ihr sagst. Anstatt mich abzuschrecken, solltest du mir Muth einsprechen. Man muß hier nicht sagen daß ich untreu wurde: im Gegentheil, man muß thun als wann ich ihrentwillen hieher gekommen wäre. Oh, das ist viel für einen der nicht lügen kann. Stephen, ich möchte beynahe die Umwege nicht brauchen. Ich kann nicht betrügen . . .

Stephen. Welcher Gewissenszweifel! man lügt ja nicht, mein Herr, wann man sich verstellt.

Detmund. Ich betrüge sie zwar nicht: ich liebte sie; und liebe sie itzo noch hundertmal mehr wie jemals . . . Doch still, es kömmt Jemand. Wann sie's wäre? . . . Ich bin ganz verwirrt. Ich erkenne ihre Stimme: ja, sie ist's, sie ist's. Geh' hinein Stephen, und bringe alles in Ordnung.

(Stephen sieht von weitem.)

Was machst du? . . . Willst du gehen? . . . .

Stephen, (erschrocken.) Ach, mein Herr! . . .

Detmund. Nu, was ist? . . . .

Stephen. Herr, was seh' ich?

Detmund. Ih, worüber erschrikst du denn?

Stephen. Sie sagten mir nicht daß sie ein Kammermädchen hätte.

Detmund. Narr, geh, sag ja nichts von Leonoren.

Stephen. Oh! . . . (geht fort.)

Detmund. Geh. (allein.) Ich glaube sie ist noch schöner geworden.

## Vierter Auftritt.

### Detmund, Rosalie, Lischen.

(Lischen bleibt im Grund der Bühne.)

**Detmund,** (lauft Rosalien entgegen.) Endlich sehe ich Sie wieder, oh, theure Rosalie . . . . Verzeihen Sie den Regungen der grösten Ungeduld . . . .

**Rosalie.** Ist es möglich? Detmund hier! kaum darf ich meinen Augen trauen, obgleich der Wirth, wie ich die Treppe herauf gieng mich davon benachrichtigte. Um Verzeihung, welch unvermuthetes Geschäfft . . . .

**Detmund.** Keines: oder wann ich die Liebe so nennen darf, so habe ich nur eines, und das ist Sie zu lieben.

**Rosalie.** Wer hat Ihnen aber meine Wohnung sagen können?

**Detmund.** Ach, Madam, konnte mein Herz sich irren? Wenn auch das Ohngefähr mich nicht in diesen Gasthof geführt hätte, so würde ich es doch noch vor Abend errathen haben.

**Rosalie.** Vielleicht sind meine Fragen unbescheiden; aber nur noch eine und ich bin zufrieden: wie konnten Sie das Regiment verlassen?

**Detmund.** Indem ich den Dienst verließ.

**Rosalie.** Ah! . . . und die Ursache?

**Detmund.** He, . . . weil der Dienst mir Langeweile verursachte; und dann will ich an keine Fesseln mehr gebunden seyn . . . . außer den Ihrigen: erfüllen Sie meine eifrigsten Wünsche, ich bin ganz der Liebe, Madam, ganz Ihnen. Ja, ich bin stolz un-

ter Ihren Geboten zu leben: Sie reisen, ich bin bereit Ihnen überall zu folgen. Gehen Sie nach London zurük, so bin ich auch da zu Hause: Ihr Land, Madam, soll künftig das meinige seyn.

Rosalie. Ich fühle ganz den Werth eines solchen Opfers . . . aber, um Verzeihung, ich glaubte, Sie wären mit dem Dienst vollkommen zufrieden.

Detmund. Ah, damals waren Sie in Hamburg und es gefiel mir da: aber die Langeweile herrscht an den Orten, wo Sie nicht mehr sind.

Rosalie. Glaubten Sie mich von dieser Langenweile frey? Hätte ich von Hamburg so lang entfernt seyn können, wann nicht das Geschäfft für welches ich einzig und allein hieher kam, mich vierzehn Tage wider meinen Willen aufgehalten hätte? Oh, Sie dünkten mich sehr lange! zerstreut, abgesondert, fand ich mich mitten in Berlin wie Landes verwiesen.

Detmund. Was höre ich? Sie hätten mich manchmal vermißt? ich bin nicht würdig dieser grossen Güte.

Rosalie. Aber Sie vermißten mich ja auch; wenigstens glaube ich es gerne. Ich sagte zu mir selbst: "Ich bin in seinem Gedächtniß, er denkt an mich, „ so wie ich an ihn denke." Dieser süße Gedanke milderte meinen Kummer.

Detmund, (bei Seite.) Jedes Wort das sie spricht, macht mich verwirrter. (laut und verlegen.) Ach! . . . welch Ungeheuer . . . könnte . . . diesen sanften Empfindungen widerstehen? . . . Ja, Madam . . . . . . ich schwöre Ihnen . . . die zärtlichste Gegenliebe. Nimmer . . . .

Rosalie. Oh, mein Herr, was nutzen mich alle Schwüre von der Welt? meine Zärtlichkeit ist auf bessere Bürgen gegründet. Ihre edle Seele die keine Umwege liebt und die man in Ihren unbedeutendsten Gesprächen erkennt, steht mir davor.

Detmund, (immer etwas verlegen.) Das ist zuviel... Sie beurtheilen mein Herz nach dem Ihrigen.... ich will nicht behaupten, daß ich offenherziger bin als ein anderer.... aber noch nie machte ich mir ein Vergnügen daraus zu betrügen, Madam, und wann mein Mund ein Geständniß ausspricht, so liebe ich in der That und von ganzem Herzen.

Rosalie. Oh, ich glaube Ihnen gerne.

## Fünfter Auftritt.

### Detmund, Rosalie, Felix, Lischen.

Felix, (ein Tellertuch in der Hand.) Die Tafel ist gedeckt, Madam.

Rosalie, (zu Detmund.) Sie speisen mit mir.

Detmund. Sie thun mir viele Ehre an. Ja, weil ich das Glück habe Sie hier anzutreffen, bekümmere ich mich wenig um alle Schönheiten Berlin's; Sie vertreten ihre Stelle. (Er giebt Rosalien die Hand, und geht mit ihr ab.)

## Sechster Auftritt.

### Felix, Lischen.

Felix. Hm, sie scheinen sehr gut mit einander zu seyn.

Lischen. Ziemlich.

Felix. Weiß Sie wohl seit wie lange.

Lischen. Nein, ich weiß nicht.

Felix. Wirklich?

Lischen. Wirklich, ich weiß es nicht: damals war ich noch nicht in ihren Diensten.

Felix. Aber, die Madam hätte Ihr ja erzählungsweise sagen können . . . .

Lischen. Sie sagt mir nie nichts: ich habe noch bey keiner verschwiegenern Frau gedient.

Felix, (bey Seite.) Entweder ist's die Frau, oder das Mädchen. (laut.) Um Verzeihung, ich kann mich nicht länger hier aufhalten. (geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

### Lischen, (allein.)

Oh, wie viel Fragen! Der Mensch ist neugierig. Aber meine Verschwiegenheit, dem Himmel sey's gedankt, ist groß . , . . . . Wann ich nicht weiß was man mich fragt.

## Achter Auftritt.

### Lischen, Stephen.

Lischen, (bey Seite.) Es kömmt Jemand.

Stephen. Wo ist sie denn? Ah! gut, ich sehe sie. Der Teufel! die hat ja ein recht artiges Gesichtchen.

Lischen, (bey Seite.) Das ist glaub' ich der Bediente.

Stephen. Darf man das anbetungswürdige Kammermädchen der liebenswürdigen Rosalie grüßen?

Lischen. Mein Herr, das steht einem frey.

Stephen, (bey Seite.) Carlinchen war nicht hübscher!

Lischen. Mein Herr, ist Er bey dem Officier, welcher so eben hier abgestiegen ist?

Stephen. Ja, schönes Kind. Aber das Wort Mein Herr, hat meine Ohren beleidigt. Nenne Sie mich Stephen, ich bin so ganz ohne Umstände. Sie heißt?

Lischen. Lischen.

Stephen. Oh, Gott! der artige Name! (bey Seite.) Carlinchen sah nicht so schlau aus.

Lischen. Was spricht Er da von einem gewissen Carlinchen.

Stephen, (verlegen.) Oh, nichts, . . . es ist ein Kind, das ich vor Zeiten kannte . . . die Geliebte eines meiner besten Freunde . . die dir gliche; Carlinchen war artig, auch war der närrische Kerl bis zum Sterben in sie verliebt. Aber . . . genug hievon . . . Sprechen wir einmal von dir.

Lischen. Nu!

Stephen. Lischen, in der That, ich bin schon viel gereist; habe schon manche hübsche Kammermädchen gesehen, und insonderheit Lischens, aber noch nie habe ich solche Gesichtchen angetroffen, die mir so wohl gefallen hätten, wie das welches ich vor mir sehe.

Lischen. Herrlich!

Stephen. Wahrlich, ich freue mich über meinen guten Stern . . . der mir sogleich . . . einen so liebenswürdigen Gegenstand zeigt. (bey Seite.) Carlinchen, ich bin ein großer Spitzbube.

Lischen. Der Herr spaßt!

Stephen. Gar nicht. Das ist die reine Wahrheit; oh, ich gehe gerade zu Wercke, in drey Worten, ich liebe Sie. Sie lacht, das ist ein gutes Zeichen: oh! ich dachte gleich daß Lischen und Stephen bald einig seyn werden.

Lischen, (macht ihre Fräulein nach.) Speisen Sie bey mir?

Stephen, (mit einer großen Verbeugung.) Sie sind allzuhöflich: ich habe noch nie in meinem Leben ein Mittagessen ausgeschlagen.

(Er giebt ihr die Hand, und geht mit ihr ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

# Zweiter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Rosalie, Lischen.

Rosalie. Ah, Ha! gut, Lischen: er ist ausgegangen sagst du?

Lischen. Ja, Madam, er war prächtig angekleidet; dann Sie wissen daß er seine Montur abgelegt hat. Man sollte glauben er hätte eine andere Gestalt angenommen, so sehr ist er über sein neues Kleid entzückt. Er dreht sich auf alle Seiten, betrachtet sich und lächelt: ich beobachtete ihn; er sieht recht gut aus, sein Wuchs ist schön, sein Fuß zierlich.

Rosalie. Diese eitle Annehmlichkeiten haben wenig Werth für mich; und er selbst zulezt wird nicht dafür eingenommen seyn. Mir gefällt seine Freundlichkeit, seine Aufrichtigkeit . . . seine Munterkeit selbsten, ich kann es wohl sagen.

Lischen. Dies sagte mir so eben Stephen, sein Bedienter; er kann ihn nicht genug rühmen. Stephen ist artig.

Rosalie. Er sagte dir, mein Schatz?

Lischen. Daß sein Herr gut, sanft, edelmüthig, redlich wäre; daß Jedermann in Hamburg ihm dies Zeugniß giebt; daß man ihn nicht sehen könnte ohne ihn zu lieben.

Rosalie. Ich glaube es.

Lischen. Er sagte daß während Ihrer Abwesenheit, sein armer Herr viel litt . . . . und daß er es

nicht wollte merken lassen; daß Ihr theures Bild ihn überall verfolgte, daß er den Tag daran dächte, und die Nacht davon träumte.

Rosalie. Dies alles sagte er dir, mein Kind?

Lischen. Ja, Madam.

Rosalie. Diese Erzählung durchdringt meine Seele. Höre, mein liebes Lischen, ich muß gestehn daß seit du mir dienest, ich Ursache habe mit deiner vernünftigen Beurtheilung, deiner Bescheidenheit und besonders deiner Zuneigung zu mir, zufrieden zu seyn. Es wird nur von dir abhängen mich noch lange zu bedienen.

Lischen. Das ist mein eifrigster Wunsch.

Rosalie. Gut; jezt ist es Zeit zu gehen.

Lischen. Soll ich Ihnen folgen?

Rosalie. Es ist nicht nöthig. Ich gehe zu Milady um mit ihr von einer gewissen Sache zu sprechen.

## Zweyter Auftritt.

Lischen, (allein.)

Wie seit kurzem ihre Stirne sich aufgeheitert hat! und wie der Ton ihrer Stimme gelinder wurde! Seh man einmal, mein Kind! mein Schatz! mein liebes Lischen! Gestern, heute früh noch, war sie unruhig, finster, traurig, nachdenkend, und taub wann ich sie sprechen wollte. Sie sagte des Tags kaum vier Worte. Bisher glaubte ich ihr Kummer wäre unheilbar; aber Herr Detmund ist ein bewundernswürdiger Mann . . . Ih . . Stephen, sein Bedienter kömmt mir auch öfters in die Gedanken.... wann er wüßte daß ich allein hier bin! herrlich, ich glaube der Spitzbub hat's errathen.

## Dritter Auftritt.

Lischen, Stephen.

Lischen. Denke, ich sprach von dir.

Stephen. Von mir? oh, du artiges Kind! Ich sprach nicht von dir, aber ich dachte an dich.

Lischen. Wirklich!

Stephen. Wirklich, was sagtest du denn?

Lischen. Ich sagte .... daß ich dich lieb habe.

Stephen. Du sagtest es? und ich dacht' es. Nu, ich frag' dich, ist es nicht besser man gesteht einander gleich wie man denkt.

Lischen. Ich begreife aber deine plötzliche Zuneigung nicht. Ich hätte nicht gedacht daß man so geschwinde sich verlieben könnte.

Stephen. Oh, das wundert mich nicht; dann ich kann, ohne mich zu rühmen, sagen, daß ich jederzeit dem Frauenzimmer auf den ersten Anblick gefiel.

Lischen. Das wäre! ...

Stephen. Mein Herr kömmt.

## Vierter Auftritt.

Lischen, Stephen, Detmund, (in bürgerlicher Kleidung.)

Detmund. Kann man Rosalien sprechen?

Lischen. Mein Herr, sie ist ausgegangen.

Detmund. Himmel, ist's möglich? ausgegangen! für lange?

Lischen. Ich glaube nicht, mein Herr.

Detmund. Ohngefähr? ....

Lischen. Ich erwarte sie in einer, höchstens zwey Stunden ..

Detmund. He, ist das nichts, eine Stunde? eine Stunde ohne sie zu sehen! oh, das ist schreklich! In der That, ich bin heute recht unglücklich. Ich war bey meinem Oheim, den traf ich nicht an: nun schrieb ich nur zwey Worte und hinterließ ihm meinen Namen, dann lief ich gleich wieder hieher um deine Gebieterinn zu sehen! hier, soll ich nun eine Stunde auf ihre Rükkunft warten.

Lischen. Unterdessen können Sie an ihre Liebe denken. (Sie macht eine Verbeugung, und geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

Detmund, Stephen.

Detmund. Zum Henker, mit den Ueberlästigen! von Rosenthal zwingt mich ihn anzuhören, den Kopf am Kutschenschlag; vier Schritte davon ist eine andere Verlegenheit; zwey halsstarrige Kutscher zanken sich miteinander und halten mich eine Viertelstunde beim Umkehren in einer Straße auf. Oh, welcher Lärm! gerechter Himmel! welch' abscheulicher Pöbel! Ich weiß nicht wie einem das verdammte Berlin gefallen kann! Es ist eine Hölle.

Stephen. So eben, war's ein Paradies: "das „Aug entzükt, irrt von einem Schauplatz zum an„dern, sieht bey jedem Schritte ein neues Wunder „der Kunst." Das waren Ihre Worte.

Detmund. Ja, von Anfang reizt es, ich gesteh' es. Aber im Grund sieht man nichts wie schlechtes Volk und vielen Lärm. Die Spiele, und alle diese eitle Annehmlichkeiten zeigen einem nur Blendwerk,

Betrug: die Vergnügungen sind vergiftet, ihr Glanz ist geborgt, und unter dem Schein der Abwechslung verbirgt sich die Langeweile des Alltäglichen.

Stephen. Alltäglichen, mein Herr? oh, welche Ungerechtigkeit! gleicht ein Tag dem andern? neue Freuden wechseln ja immer mit einander um.

Detmund. Ich gebe es zu. Aber höchstens eine Woche lang wechseln diese Freuden. Das ist also die Schilderung aller derjenigen, so dieser folgen: von Woche zu Woche, ist nichts neues. Auf Ball folgt Concert, Schauspiel, Vauxhall, Oper. Diese Reihe von Vergnügen mag wohl das erstemal gefallen, aber das zweitemal möchte man für langer Weile zu Grunde gehn.

Stephen. Ich verstehe Sie: von Tag zu Tag möchten Sie was neues und das ein ganzes Jahr lang. He, ob das Leben hier einförmig ist oder nicht, was liegt daran? Wir wollen nicht über den Namen streiten. Wann diese Einförmigkeit mit Vergnügen angefüllt ist, so verdient sie geliebt zu werden. Man schläft, man trinkt, man ißt: man ißt, man trinkt, man schläft: ich befinde mich ganz gut bey dieser Lebensart.

Detmund. Halt's Maul. — Auf was wartest du da?

Stephen. Auf Ihre Befehle.

Detmund. Ich befehle dir, nicht immer um mich zu seyn.

Stephen. Das ist was anders. (Geht ab.)

## Sechster Auftritt.

### Detmund, (allein.)

Immer hat man einen Bedienten um sich, der aussieht als wollt' er einem sagen. "Herr, befehlen Sie „ mir." Vom Morgen bis zum Abend, das ist eine wahre Plage! man muß immer befehlen; es möchte nutzen oder nicht. Wann ich dran denke, meiner Seel! so kann ich nicht ohne Aerger sehen daß diese Spitzbuben glücklicher sind als wir.

(Er setzt sich, und denkt nach.)

Dieser Stephen mißfällt mir: der Herr spielt den Wichtigen, Ihre Befehle! . . . . er fängt an mir unausstehlich zu werden. Schon seit einem Monat habe ich die Fratze bey mir: noch nie habe ich so lang an einer gehabt . . . Wahrhaftig es ist Zeit daß ich seiner los werde.

(Er steht auf, und ruft.)

Stephen! . . . oh, der dumme Name!

## Siebenter Auftritt.

### Detmund, Stephen.

Stephen. Mein Herr . . ?

Detmund, (bey Seite.) Das einfältige Gesicht! (laut.) Sag, was bin ich dir Lohn schuldig?

Stephen. Ach, mein Herr . . .

Detmund. Sprich denn.

Stephen. Mein Herr . . . . .

Detmund. Wirst du antworten?

Stephen. Es macht nur sechs Thaler.

Detmund, (bezahlt ihn.) Hier. — Willst du jezt fortgehn?

Stephen. Ein Wort, und ich fliege.

Detmund. Nu, gut?

Stephen. Noch einmal, Sie darfen nur reden.

Detmund. Ich habe geredet: geh.

Stephen. Ganz wohl; aber wohin soll ich gehen?

Detmund. Wo du willst.

Stephen. Aber erklären Sie sich, . . . ich bitte Sie . . .

Detmund, (ungeduldig.) Wie, du verstehst nicht, Schlingel, daß ich dich fortjage?

Stephen. Wie beliebt? . . . Sie jagen mich fort? wen? mich mein Herr? . . . .

Detmund. Ja, dich.

Stephen. Mich?

Detmund. Dich selbst.

Stephen. Ih, Sie spaßen mit mir.

Detmund. Ganz und gar nicht.

Stephen. Die Ursache? sie ist ein wenig schnell.

Detmund. Die Ursache ist die, daß du gleich gehen sollst. Ich will's.

Stephen. Aber warum wollen Sie es?

Detmund. Weil ich es will.

Stephen. Mein lieber Herr, unter uns, darinn ist keine Vernunft, wann Sie so sprechen: Ich verstehe es sehr wohl, Sie wollen daß ich fortgehe; aber ich begreife nicht warum Sie es wollen. Wann ich gefehlt habe, so sagen Sie mir's doch, reden Sie.

Detmund. Mit seinen Fragen, der Schwätzer macht mich tolle. Du . . . . du hast . . . . . .

Stephen. Wollen Sie, mein Herr, daß ich Ihnen helfe.

Detmund. Weil der Herr Stephen Ursachen verlangt . . . .

Stephen. Ja, mein Herr, eine einzige.

Detmund. Gut, ich jag ihn fort damit ich seine abgeschmackte Gestalt nicht mehr sehen darf.

Stephen. Abgeschmackte? dieser Vorwurf ist was neues, das schwöre ich Ihnen Meine Gestalt hat noch niemanden erschreckt; im Gegentheil, sie hat mir schon Lobsprüche zugezogen.

Detmund. Sie mißfällt mir, weil ich ihrer satt bin.

Stephen. Sie kennen sie ja kaum seit einem Monat.

Detmund. Das ist viel zu lang, ich will wieder ein neues Gesicht sehen.

Stephen. Ob es aber alt oder neu ist, ob es häßlich oder schön ist, was liegt daran, wann nur ein Bedienter treu ist, und daß er seinem Herrn mit Verstand und Eifer dient? Ohne mich zu rühmen, mein Herr, ich bediene Sie vortrefflich.

Detmund. Deine Art mich zu bedienen, gefällt mir schon nicht.

Stephen. Was fehlt ihr denn, wenn's beliebt . . . ?

Detmund, (verdrüßlich.) Sie ist zu einförmig. Ich habe gern wenn ein Bedienter nach meiner Laune handelt. Du, du bedienst mich immer mit der nemlichen Achtsamkeit; wann ich dich brauche, bist du immer da. Niemals . . . .

(Während diesem Gespräch, nimmt Stephen Feder und Papier vom Tisch, und scheint auf seinem Knie zu schreiben.)

Detmund. Was machst du da?

Stephen. Ich schreibe auf was Sie sagen. Sie behandeln mich mein Herr, über meine Verdienste; ich brauche keinen andern Schein. Unterschreiben Sie. (Er biet ihm Feder und Papier an.)

Detmund. Oh, das geht zu weit. Weist du wohl, abgeschmackter Kerl, daß auf die lezt . . . .

Stephen, (bey Seite, im Fortgehen.) Ihr Diener. Ich muß ein Mittel aussindig machen ihm noch wider seinen Willen zu dienen.

## Achter Auftritt.

### Detmund, (allein.)

Man hat wahrhaftig viele Mühe einen Bedienten fortzujagen. (Er sezt sich.) Stephen, der Schurk, sieht zwar nicht so übel aus; ich war aber müde seine ungestalte, alberne Montierung zu sehen, seine Halbstiefel, seine weiten Hosen und dann sein abscheulich großer Gürtel. (Er steht auf, und geht.) Doch, was soll ich thun? ich bin ganz allein hier; in einem Gasthofe findet man meistentheils nur Landleute, die wenig Sitzleder haben und den ganzen Tag ihren Geschäften nachlaufen. (Er bleibt stehen.) Als ich noch bey dem Regiment war, wann ich zu Hause blieb, hatte ich doch Jemand mit dem ich sprechen konnte . . . aber was seh' ich? Bücher . . . ! Oh, nun brauch ich keinen Gesellschafter mehr. Wann ich Bücher habe, so wird mir nie die Zeit lang. Kann man was herrlicheres finden? Sie dienen einem statt Freunde, öfters sind sie noch besser. Wie ich mir die Zeit ver-

treiben will! (Er nimmt ein Buch, und besieht den Rücken.) Ha, ha, de la Bruyere moralische Schilderungen. Das ist ein gutes Buch. (Er liest.) "Ein unbeständiger Mensch ist mehr als ein Mensch. Er ist gleichsam aus vielen zusammengesezt. Er vervielfältiget sich so oft, als er einen neuen Geschmack, oder andere Manieren annimmt. In jedem Augenblicke ist er anders, als er im vorigen war; und bald wird er so seyn, als er noch niemals gewesen ist. Er löset sich selbst ab. Wo hat er dann diese Schilderung hergenommen? Witzige Einfälle! das ganze Buch ist davon voll. Man rühmt es doch. Sehen wir einmal was anders. Ich bin auch müde Prosa zu lesen. Die Verse ergötzen so wohl das Ohr als den Verstand: der Reim gefällt wegen seiner Verschiedenheit. (Er sucht unter den Büchern, welche auf dem Tisch liegen.) Ist denn kein Poet zu lesen, da? (Er nimmt einen.) Boileau! gut, ich liebe die Satire. (Er liest.)

„Oh, wankelmüthiger Mensch, stets flatterhaft, stets müßig
„Verwirfst du morgen was dir heut gefällt;
„Dir selbst verhaßt und andern überdrüßig
„Veränderst du den Sinn, wie man die Mode wählt
„Drehst dich nach jedem Wind, folgst jedem dummen Affe,
„Bist heute ein Soldat, und morgen gar ein Pfaffe.

(Er wirft das Buch auf den Tisch.)

Der Flegel! das ist genug, die Satire verräth allemal ein schlechtes Herz, bey einem Schriftsteller. Es eckelte mir immer vor dieser Art Streit. Zum Henker, mit den Versen, und den doppelten Reimen,

welche zugleich mit einander eintreffen, und die verdrüßliche Gleichstimmung hervorbringen! aber, auf der andern Seite, die Prose ist abgeschmakt . . . . Doch, ich muß mich zu einem dieser beyden entschließen. Dann, man könnte alle Bücher durchblättern, man fände überall entweder Prosa oder Verse. (Er sezt sich ganz ermüdet.) Alles trägt dazu bey mir die Galle aufrührisch zu machen . . . . Aber welche Einsamkeit! . . . ich hatte in dieser Stadt nur einen Bedienten der mir lange Weile bringen konnte, und dem gab' ich den Abschied. (Er sieht nach der Uhr.) Sie kömmt nicht wieder . . . . Seit ihrer Abwesenheit hätte ich meine alten Freunde besuchen können. Ehrenfeld fällt mir gleich ein; Ehrenfeld! ich hätte schon längst zu ihm laufen sollen . . . . Ah, mein Oheim.

## Neunter Auftritt.

### Detmund, Nordheim.

Detmund, (lauft ihm entgegen.) Ach! mein lieber Oheim, nach einem Monat habe ich endlich das Glück Sie zu umarmen.

Nordheim. Vor allen Dingen sollte ich auf dich schmählen; ich bin recht böse auf dich.

Detmund. Worinn konnte ich Ihnen denn mißfallen?

Nordheim. Worinn? schöne Frage! einen Oheim hier zu haben und eher in einem Gasthofe abzusteigen! hätte ich diese Gleichgültigkeit ie erwarten sollen?

Detmund. Ihr freundschaftlicher Vorwurf verdient meinen Dank. Das sollte Sie aber nicht verdrüßen,

mein lieber Oheim; ich befürchtete Ihnen beschwerlich zu fallen: und dann, ich bin ja nicht weit von Ihrem Hause und kann Sie alle Tage, alle Stunde sehn.

Nordheim. Du weist immer deinen Sachen eine gute Wendung zu geben; auch in deinem Brief erzählst du sehr vortheilhaft deine Geschichte in Hamburg und deinen doppelten Eigensinn. Hat man je zu Ende eines Monats den Dienst verlassen!

Detmund. Der Dienst, mit einem Wort, ist gar nicht meine Sache.

Nordheim. Nichts ist deine Sache, ist sage dir's offenherzig.

Detmund. Worinn sehen sie das . . ?

Nordheim. In deinem ganzen Betragen, in deinen begangenen Ausschweifungen, in deiner leztern Flucht; kurz, du bist ein Unbeständiger, und wirst es immer bleiben.

Detmund. Unbeständiger! oh, so sagen Sie immer! im Gegentheil, um nicht unbeständig zu seyn, sieht man mich auf meinen Schritten wieder zurückkehren. Ich wechsle lieber zuvor als darnach.

Nordheim. Diese Vorsicht ist bewunderswürdig! Bist du deßwegen weniger von einem Frauenzimmer zum andern gelaufen? Seit deiner Bedienung des Staats, welche du bald müde warst, hat man dich weniger Stände wählen und ablegen sehen? es wechselten mit einander um, das Finanzwesen, der Kirchenstand, der Militärstand . . . . was weiß ich? . . . die Hälfte davon habe ich vergessen. Zwanzig Stände wurden so durchgelaufen, so daß in einem Jahr dir keiner mehr zu wählen übrig bleibt.

Detmund. Das macht, weil ich öfters bin betrogen worden; weil man es muß werden; weil man manchen Stand nicht recht kennt, eh man ihn selbst versucht hat: nur alsdann sieht man seinen Irrthum ein. Ich hätte mich in diesem Umstand befinden können, ohne deßwegen der Unbeständigkeit schuldig zu seyn. Ich versuche einen Stand, befinde mich übel dabey, und gehe wieder fort; nichts natürlicher. Wie? sollte ich ohne Wünsche, ohne ein wenig Unruhe in den Tag hinein leben, und dummer weise die einfältige Gewohnheit immer mitmachen, aus Unempfindlichkeit einen langweiligen Stand behalten, nur halbglücklich seyn, wann ich es ganz seyn kann?

Nordheim. Du glaubst also ein Glück ohne Mischung anzutreffen? ah, was gewinnt man öfters bey der Abwechslung? die traurige Erfahrung lehrt uns bey Zeiten, daß der neue Stand nur ein neues Uebel ist . . . was sag ich? . . . statt des guten wornach man seufzet, fällt man öfters von einem kleinen Uebel in ein größeres. Auch, ohne zu hoffen ein besseres zu finden verließest du einen Stand, warum? um einen andern wählen zu können.

Detmund. Sie machen das alles viel zu wichtig. Werden Sie mich zanken über ein wenig Unbeständigkeit? Zanken Sie mit dem ganzen Menschengeschlecht. Es recht beym Licht zu nehmen, so ist jeder Mensch unbeständig; der eine mehr, der andere weniger, und ich weiß wohl die Ursache warum: das macht weil der menschliche Verstand an so wenigem hängt! ein Nichts macht ihn drehen auf die eine oder auf die andere Seite. Vergebens will man seinen Wankel=

muth fest setzen: eitle Bemühung; er entwischt, er muß weiter gehen: dieser Fehler ist der ganzen menschlichen Natur eigen. Die Standhaftigkeit ist keine Tugend eines Sterblichen; um standhaft zu seyn, muß man ewig seyn. Uebrigens, wann ich daran denke, wäre es wohl sehr wunderlich daß er allein unbeweglich wäre: alles um ihn herum, ändert sich; die Erde legt ihren Schmuck ab, und bald kleidet sie sich wieder mit einem neuen Grün; der Mond nimmt alle Monate ab und zu . . . was sag ich? in weniger als einem Tag empfindet man bald Kälte, bald Hitze, bald Wind und bald Regen. Alles vergeht, alles endigt sich, alles verschwindet; mit einem Wort, alles ändert sich: ändern wir uns auch, weil es unser Loos ist.

**Nordheim.** Würdiger Lobredner der Eitelkeit!

**Detmund.** Sind Sie nicht selbsten ein wenig ein trauriger Kritiker!

**Nordheim.** Ich thue die Pflicht eines Oheims, eines Freundes. Du bereitest dir dein eigenes Unglück, Detmund, ohne es gewahr zu werden. Sag mir, hoffest du dich, in der Welt empor zu schwingen, du, der du jeden Stand nur flüchtig berührest, ihn wechselst, um zu wechseln, der du in einem jeden nur ein Wanderer bist? Würdige Anwendung der Talente welche der Himmel in dich gelegt hat! mit so vielen Mitteln dich bekannt zu machen, machst du dich durch deine Leichtsinnigkeit bekannt? Ah! wann du dich nicht um die Gesellschaft der Menschen verdient machst, so mache keine Rechnung auf die Hochachtung des Volks. Zittere und schau welch Schicksal du zu erwarten

hast. Durch vieles Laufen, immer weiter vom Ziel, verachtungswürdiger Ausschuß des Staats, müßig, alles müde, so wie zu allem ungeschickt, unnützer Zuschauer deiner Mitbürger, wirst du bald, die Langeweile deine traurige Tage untergraben sehen; wann nicht die schreckliche Verzweiflung ihren Lauf abkürzt.

Detmuud. Muth gefaßt! überlassen Sie sich Ihren fürchterlichen Vorbedeutungen, zeigen Sie mir mit Muse die schwärzesten Bilder. Warum? weil man ein wenig leichtsinnig ist. (Nach einer kleinen Pause.) Dem seye wie ihm wolle, ich glaube ich will mich ändern.

Nordheim. Gut!

Detmund. Im Ernste, ich bin nich mehr der nemliche.

Nordheim. Seit wann?

Detmund. Seitdem ich liebe.

Nordheim, (lächelnd.) Ah, herrlich!

Detmund. Glauben Sie nicht, daß meine Reden ein eitles Geständniß flüchtiger Liebe sind. Die Zeit der Tändeleyen ist vorbey: ein würkliches Feuer folgt auf diese leeren Fünckchen. Ich liebe, sage ich Ihnen, ich liebe zum erstenmal.

Nordheim. Der Ton mit dem du es aussprichst, macht mich es glauben. Wer ist denn diese Person ...?

Detmund. Sie heißt Rosalie: ist eine Engländerinn, und das vollkommenste Frauenzimmer so ich je sah. Ich spreche nicht von ihrer seltenen Schönheit, noch weniger von ihrem Reichthum und Stand, obgleich sie von Adel, reich, und schön ist; aber was ich an ihr bewundere und schätze, sind Eigenschaften eines viel höhern Werths. Die edle Verachtung für

alle Eitelkeit, die seltene Kunst, die Kunst zu schweigen, ihr Stolz selbsten, kurz ihre ganze Denkungsart.

Nordheim. Wie kannst du sie in einem Tag gleich so gut kennen?

Detmund. Das macht, sie war lange in Hamburg. Einige Zeit, es ist wahr, verlohr ich sie aus dem Gesicht; aber hier treffe ich sie von ohngefähr wieder an, und mein Herz frey von Leonoren, findet sie hier noch schöner und liebenswürdiger.

Nordheim. Ich kann nicht anders als diese Verbindung loben. Ist sie reich?

Detmund Sehr reich.

Nordheim. Von vornehmen Herkommen?

Detmund. Sehr vornehmen.

Nordheim. Höre, man muß nie auf halbem Wege umkehren. Der englische Gesandte ist mein bester Freund: ich will ihn um Rath fragen; und wann das Zeugniß welches er Rosalien giebt, zu ihrem Vortheil ist, so komme ich gleich wieder und begehre ihre Hand.

Detmund. Ja, mein Oheim; lieber heute wie morgen.

Nordheim. Du kannst mich erwarten.

Detmund. Nein, ich will meinen Freund Ehrenfeld besuchen; ich bin aber bald wieder hier.

Nordheim, (mit wichtigem Ton.) Ich hatte es immer gesagt. Sein Herz wird sich fest setzen; früh oder spät wird seine Stunde kommen; und wann er einmal eine Frau findet . . . . .

Detmund, (sehr lebhaft.) Oh, sie ist gefunden, mein lieber Oheim, und meine Stunde ist gekommen.

(Sie gehen mit einander ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Brundom, Felix.

( Brundom in Reisekleidern. )

Brundom. Der Teufel hol die Post und den der sie erfand!

Felix. Wie ich sehe, mein Herr, so sind Sie sie nicht gewohnt.

Brundom. Nein wahrlich; mit jedem Schritt bekömmt man einen Stoß. Ich wollte lieber auf der See Schiffsjung oder Galeerensclave seyn. Da lobe ich mir ein leichtes Schiff das wie der Blitz fährt!

Felix. Sie wünschten lieber immer auf dem Meer zu seyn?

Brundom. Ja, gewiß: der Henker auch, mit den Landreisen! das ist meine erste: ich komme noch darzu für ein Geschäfft . . . . gut, daß ich daran denke, halten Sie mir morgen in aller Frühe einen Wagen bereit.

Felix. Sie wollen irgendwo hinfahren?

Brundom. Ja, nach Potzdam, wegen einigen wichtigen Angelegenheiten. Ah, bey meiner Seel! mein Freund, wann ich nicht müde wäre, ich würde Ihnen meine Abendtheuer erzählen.

Felix. Allerliebst! ich höre recht gerne dergleichen Erzählungen.

Brundom. Ja? Sie sind mein Mann, Sie sollen meine Thaten erfahren. Jezt, führen Sie mich auf mein Zimmer.

Felix. Hier ist es. Sie werden, hoffe ich, bequem hier seyn. Sie haben einen jungen Edelmann zum Nachbarn, ein Offizier von Hamburg . . . .

Brundom. Von Hamburg? wie heißt er?

Felix. Detmund.

Brundom. Detmund! hier! alle Teufel!

Felix. Sie kennen ihn?

Brundom. Ich kenne ihn ein wenig. (Er spricht mit sich selbst.) Detmund hier! das ist wahrlich wunderbar. Ich komme nicht seinetwegen, Sapperment! aber weil das Ohngefähr mich einmal hieher führt, so will ich ihm doch ein paar Worte sagen. (zu Felix.) Ist er zu Hause?

Felix. Er bleibt nie lang auf einer Stelle; er geht aus und ein, wohl zehnmal in einer Stunde. So eben ist er wieder ausgegangen.

Brundom. Und Sie wissen nicht ob er bald wieder kommen wird?

Felix. Nein, mein Herr.

Brundom. In diesem Fall, will ich ein wenig ausruhen. Hören Sie mein lieber Herr Wirth, in zwey Stunden wecken Sie mich, ohne Fehl.

Felix. Ohne Fehl.

Brundom. Lassen Sie ihn insonderheit noch nicht merken, daß ich hier bin: er erwartet mich nicht und ich möchte ihn gern überraschen.

Felix. Das ist genug.

Brundom, (im Hineingehen.) Ich bin recht froh daß ich hier abgestiegen bin.

## Zweiter Auftritt.

Felix, (allein.)

Wann er doch jezt nur gleich käme! ich habe einen gewissen Bedienten den ich ihm anbieten möchte, einer meiner Clienten.

## Dritter Auftritt.

Felix, Lischen.

Felix. Sind Sie's, Mamsel! hören Sie doch ein wenig: wissen Sie schon die Neuigkeit? Stephen hat seinen Abschied.

Lischen. Wirklich?

Felix. Ja, in der That.

Lischen. Nu, sehen Sie einmal ob man in der Welt auf etwas zählen darf?

Felix. Seyn Sie zufrieden; Stephen wird schon wieder einen Dienst finden.

Lischen. Es dünkt mich aber als wäre er sehr gut in diesem gewesen. Warum jagt ihn denn sein Herr fort?

Felix. Das weiß ich nicht.

Lischen. Es wird über eine Kleinigkeit seyn; dann ich wollte wohl für Stephens Treue wetten. Die Herren sind wahrhaftig recht wunderlich! sie haben, weiß nicht wie viele Fehler an sich, und wollen uns vollkommen.

Felix. Sie nehmen sehr zu Herzen.

Lischen, (verdrüßlich.) Nein, ich kann aber nicht leiden, daß man auf diese Weise einen Bedienten zum

Hause hinaus stoßt. Er wird lange warten können, biß daß er wieder einen so guten Menschen findet.

Felix. Er ist schon gefunden! ich kenne einen der dem Stephen nichts nachläßt.

Lischen. Das wünsch ich.

Felix. Ich sehe Herrn Detmund.

Lischen. Da geh ich. Dann ich bin ärgerlich und ich könnte mich vergessen. (Geht ab.)

Felix. Adieu. (allein.) Stephen macht ihr Verdruß: sein Nachfolger wird sie schon trösten.

## Vierter Auftritt.

### Felix, Detmund.

Felix. Mein Herr . . .

Detmund. Nu?

Felix. Ich habe eine Neuigkeit erfahren. Sie haben keinen Bedienten mehr: darf ich die Freyheit nehmen, Ihnen einen anzubieten?

Detmund. Die Freyheit? im Gegentheil ich danke Ihnen für Ihr Anerbieten. Geben Sie, von Ihrer Hand, mein lieber Herr Felix, nehm ich ihn zum voraus an.

Felix. Ah! . . . ich habe einen, wie Sie ihn brauchen.

Detmund. Gut.

Felix. Einen gelehrigen, verständigen, verschwiegenen, und insonderheit redlichen Kerl.

Detmund. Der ist wie ich ihn verlange.

Felix. Das glaube ich. Wann er Ihnen jedoch nicht hätte gefallen sollen, so wüßte ich einen andern.

Detmund. Ah! . . . der andere, wie ist er?

Felix. Das ist ein allerliebster Bursch, er schwazt recht viel und artig.

Detmund. Sehr wohl.

Felix. Er weiß alle Geheimniße der Toilette; er hat noch Niemand anders als galante Geistliche und Maitressen bedient: zierlich, gelenk, und geschwind ist er wie der Blitz.

Detmund. Der gefällt mir besser.

Felix, (bey Seite.) Muth.

Detmund. Holen Sie ihn, mein lieber Herr Wirth.

Felix. Ich hätte Ihnen zwar noch von einem andern sprechen können; aber ich befürchtete Sie lieben die Musik nicht.

Detmund. Warum nicht. Der andere ist also ein Musikus?

Felix. Ja, ein sehr geschickter: er ist zwar ein wenig ein Narr . . . .

Detmund. Das macht nichts.

Felix. Er spielt auf der Zitter wie ein Meister, spielt die Flöte . . . .

Detmund. Ah! das ist ein seltener Mann.

Felix. Das ist noch nicht alles; er singt sehr schön und kann seine Stimme mit den Instrumenten vereinigen.

Detmund. Bravo! das ist ein Mann: er soll gleich herkommen.

Felix. Aber sind Sie gewiß, mein Herr, daß er Ihnen ansteht? dann der lezte ist immer derjenige, welcher Ihnen am besten gefällt.

Detmund. Oh, nein, bey diesem bleib ich.

Felix, (sieht Stephen kommen, bey Seite.) Teufel, da kömmt ein anderer.

## Fünfter Auftritt.

Detmund, Felix, Stephen, (in einer andern Kleidung.)

Stephen, (in der Ferne, bey Seite.) Herzhaft: der Herr nimmt dich vielleicht wieder an.

Detmund. Was ist?

Stephen, (nimmt eine fremde Mundart an.) Ich bins, mein Herr.

Detmund. Wen sucht ihr?

Stephen. Einen Herrn.

Detmund, (bey Seite) Der Bursch gefällt mir. (laut.) Herr Felix, lassen Sie uns.

Felix, (heimlich zu Stephen.) Der Herr liebt die Veränderung.

Stephen, (auch heimlich.) Ich weiß es besser wie Sie.

Felix, (zu Detmund.) Und der Bediente, soll er . . .?

Detmund. Nein, lassen Sie nur.

Felix, (im Fortgehen, bey Seite.) Desto besser, er wäre keine Woche geblieben.

## Sechster Auftritt.

Detmund, Stephen.

Detmund. Wie heist du?

Stephen, (immer mit der fremden Aussprache.) Florentin, zu dienen.

Detmund. Florentin! der Name gefällt mir.

Stephen. Sie thun mir viele Ehre an.

Detmund. Bey wem dientest du zulezt.

Stephen. Bey einem alten Offizier.

Detmund. Was war das für ein Mann?

Stephen. Ah, ein recht guter, rechtschaffener Mann, manchmal ein wenig wunderlich, die Wahrheit zu sagen, aber dem seye wie ihm wolle, ich möchte ihm noch dienen.

Detmund. Warum hast du ihn verlassen?

Stephen. Er hat mich verlassen.

Detmund. Aus welcher Ursache?

Stephen. Er hat mir sie nicht gesagt, mein Herr.

Detmund. Dein Gesicht, dünkt mich, ist mir nicht unbekannt.

Stephen. Hm . . . es dünkt mich auch ich habe Sie irgendwo gesehen.

Detmund. Ey, ey . . . .

Stephen, (bey Seite.) Da haben wir's.

Detmund. Bist dann du es nicht?

Stephen. Vielleicht.

Detmund. Ih, ja, du bist's, Stephen.

Stephen, (nimmt seinen gewöhnlichen Ton wieder an.) Gar nicht, mein Herr; er ist's nicht mehr, Stephen war nichts für Sie; er ist auch nichts mehr für mich, und ich hab ihn fortgeschickt.

Detmund. Bist du ein Narr?

Stephen. Ich muß Ihnen gestehen, mein Herr, daß ich Ihnen zu gefallen ein wenig närrisch geworden bin. Erstlich habe ich mir einen andern Namen gegeben, den ich glaubte daß er Ihnen gefallen wird: alsdann habe ich meine Handschuhe, meine Hosen,

und mein Camisol ausgezogen, und das Kleid und die Art eines Kammerdieners angenommen. Sie sehen wohl mein Herr, daß es nicht mehr Stephen ist.

Detmund. Die List ist neu, und gefällt mir.

Stephen. Oh, Sie werden mich wieder annehmen, dann jezt bin ich wie Sie mich brauchen. Ich habe gefühlt daß ich meinen Abschied verdient hatte. Ich bin aber noch jung: ich habe gleich meine Manieren, meinen Ton, und beynahe mein Gesicht verändert.

Detmund. Desto besser.

Stephen. Stephen, sagt man, hat sich unterstanden gescheut zu seyn. Der alberne Kerl! Ah, Florentin ist ein anderer Mensch. Das war ein Wassertrinker der Herr Stephen. Florentin trinkt Wein. Ich habe gehört daß der Dummkopf dienstfertig, gehorsam, sorgfältig, gelehrig war, auf jeden Wink lief und pünktlich bediente. Geduld: Florentin wird Sie in einem Tag mehr wie hundertmal tolle machen. Aber man hat mir noch einen viel erbärmlichern Streich von ihm erzählt: er gab sich das Ansehn eines rechtschaffenen Mannes; pfuy!

Detmund. Oh, ich will hoffen daß Florentin es auch seyn wird.

Stephen. Gewiß. Nu? . . .

Detmund. Ich nehme dich wieder an. Aber wann du willst daß man dich gern hat, so laß mir Stephen nicht mehr sehen.

Stephen. Sapperment! sprechen Sie selbst nicht mehr davon. Reden wir lieber von Ihren Liebschaften. Gefällt Ihnen Rosalie noch immer?

Detmund, (verlegen.) Warum erinnerst du mich an den Namen dieses Frauenzimmers? er betrübt mich, und was noch mehr ist, verklagt mich im Grund meiner Seele . . . sie verdiente alle Hochachtung, das gestehe ich . . . . oh, ich ändere nicht so leicht, ich schätze sie noch . . . . ah, es fällt mir ein daß in diesem Augenblick, mein Oheim, der noch immer darauf zählt daß ich sie liebe, meinetwillen verschiedene Tritte macht! . . . . aber, in meinem Alter, ist man seiner selbst Meister? Was willst du? . . . ich folge dem sanften Triebe meines Herzens; Florentin, ich liebe, ich bete das reizendste Mädchen an.

Stephen. Gut!

Detmund. Ehrenfelds Schwester, welche ich so eben verließ.

Stephen. Um's Himmels willen, mein Herr, wer hätte wieder das erwartet!

Detmund. Ich erwartete es selbst nicht: als zweyter Cesar, komme, sehe, und liebe ich. So gieng es zu: ich sprach mit Ehrenfeld von meiner neuen Liebschaft. Indem sich nun meine Seele der Heftigkeit ihrer Empfindung überläßt, kömmt Jemand zur Thüre herein . . . . ich sehe ein junges, göttliches Frauenzimmer: ihr Betragen, ihre Sanftmuth, alles entzükt mich so gleich. Er nennt sie seine Schwester: ich wußte wahrhaftig nicht, daß er eine so artige Schwester hatte: sie war damals im Kloster als ich ihren Bruder kennen lernte. Sie sprach sehr wenig, aber das wenige war mir genug. Der Ton ihrer Stimme verrieth ihre edle Seele; doch was soll ich sagen, sie gieng bald wieder fort, und ich liebte sie schon.

Stephen. Wie, so bald?

Detmund. Es ist wahr; ein einiger Blick verführte mich. Aber seh' einmal, dieses Band ist das glücklichste: das ist was man heißt, Gleichheit der Zuneigung. Oefters ist man zum voraus mit einander vereint, ohne es zu wissen, und um sich zu lieben, hat man nur nothwendig sich zu sehen. Nun sieh'st du, wie die Sache ist zugegangen.

Stephen. Ja, diese Gleichheit der Zuneigung ist bald gefunden.

Detmund. Das ist noch nicht alles. Sie sprachen einige Augenblicke heimlich mit einander: ich wundere mich und schweige: höre aber daß sie vorhaben bald auf das Land zu gehen. "Ah! (sagte ich:) erlauben „ Sie daß ich Sie begleite. Mit Vergnügen (antwor„ tete Ehrenfeld;) aber wirst du dich entschließen kön„ nen, vierzehn Tage lang deine Versprochene zu ver„ lassen?" ich bestehe darauf, man geht es ein, und jezt bin ich von der Gesellschaft.

Stephen. Muth, mein Herr, es lebe die Gleichheit der Zuneigung!

Detmund. Ah! Florentin, welch' Vergnügen werde ich haben! vierzehn langer Tage werde ich sie sehen, sie hören, sie sprechen, kurz, um und bey ihr seyn. Als bescheidener, treuer Liebhaber werde ich ihr alle Achtung, alle Ehrerbietung bezeigen; sie wird meine Wünsche erhören, und vielleicht mein Geständniß erwiedern. Die Liebe wohnt auf dem Lande, früh oder spät muß man ihr huldigen. Wälder, Wiesen, Blumen, die schlängelnde Bäche, der Gesang der Vögel, alles, der mächtige Zauber der gan-

zen Natur, durchdringt und erweicht die Seele, die stolzeste Seele. Wann man einmal liebt, so liebt man immer: man ergiebt sich ganz dem Gegenstand der uns die Empfindungen einflößte. Den Täubchen gleich, verläßt man sich nicht mehr (dann mit jedem Schritte sieht man Beyspiele der Beständigkeit vor sich), Spaziergänge, Arbeiten, Freuden, alles ist gemein, und beyde . . . . Doch, was sag ich? alsdann ist man nicht mehr zwey, man ist eins.

Stephen. Nun sind Sie ganz von ihrer ländlichen Liebe eingenommen! Ich wills noch erleben, mein Herr, Sie am Fuß einer Buche, mitten unter einer Heerde, für Phillis seufzen, zu sehen.

Detmund. Du lachst? ich war gemacht mein ganzes Leben auf dem Lande zuzubringen. Glücklicher Landmann, wie sehr beneide ich dich! dein Gesicht ist immer heiter, rein wie deine Freuden, tausend unschuldige Spiele beschäftigen deine Nebenstunden. Du siehst den Tag erlöschen, und die Sonne aufstehen; dein Aug erblickt bey jedem Schritt die verjüngte Natur und ihr Wachsthum; du hast eine schöne, brave Frau, viele Kinder . . . . nein, nur auf dem Lande kann man glücklich seyn.

Stephen. Glauben Sie wenigstens nicht, das Florentin Ihnen nachahmt: der Teufel war älter als er Waldbruder wurde. Und dann Sie kennen den guten Herrn Nordheim: wird er wohl bey diesem neuen Plan Ihnen auch die Hände reichen, er, der für die andere Verbindung (wie Sie sagen,) in diesem Augenblicke besorgt ist?

Detmund. He, was liegt mir daran? warum ist er auch so voreilig? konnt' er nicht noch einen Augenblick verziehen? so ist aber mein Oheim; er nimmt alles so genau: er verspart nichts auf den andern Tag: und dann liebt er dergleichen Aufträge, Verhandlungen, Anträge, u. s. w.; er glaubt, wirklich eine Gesandschaft zu haben. Aber, still er könnte kommen; ich gehe, dann ich möchte aus Unbesonnenheit .... Doch, wer kömmt? das wird er seyn.

Stephen. Es ist Madam Rosalie.

Detmund. Eine Verdrüßlichkeit über die andere! (er horcht.) Himmel! sie ists. Wie werde ich sie empfangen, was werd ich ihr sagen? (er sinnt nach) ich will ihr sagen ... die Sache wie sie ist, daß ich sie nicht mehr liebe, und daß eine andere mir gefällt. Dann es ist abscheulich ein Frauenzimmer zu betrügen. (zu Stephen.) Verlasse uns. (Stephen geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

### Detmund, Rosalie.

Rosalie, (welche Detmund sieht.) Ah, mein Herr ...

Detmund, (in der größten Verlegenheit.) Um Verzeihung ... ich muß, Madam .... ich kann nicht länger .... (bey Seite.) Doch, nein. Ein solch' Geständniß wäre zu hart: ich muß es ein wenig einkleiden. Ich will mich besinnen. (laut.) Madam ... entschuldigen Sie mein Betragen .... Sie sollen sogleich von allem benachrichtiget seyn.

[Er geht sehr geschwinde ab.]

## Achter Auftritt.

Rosalie, [allein.]

Was will er sagen mit diesen Worten, und durch diesen plötzlichen Abschied? man sollte glauben es macht ihm Mühe ein Geständniß zu thun .... Himmel! wann diese Verlegenheit, diese schnelle Flucht die Schande einer gänzlichen Verlassung verdeckte? wann .... man sagt er wäre unbeständig, leichtsinnig .... ich hätte nur eine flüchtige Liebe eingeflößt! Wäre es möglich? ... Doch, vielleicht irre ich mich: Vielleicht beschuldige ich ihn umsonst. Detmund mag zerstreut seyn ... er ist sehr heftig; es thut mir leid daß ich auf ein edelmüthiges, aufrichtiges Herz so geschwind einen Argwohn fassen konnte. Wir müßen das Ende erwarten und uns nicht übereilen: wenn er mich hintergeht, so werd ich es schon erfahren.

## Neunter Auftritt.

Rosalie, Nordheim.

Nordheim. Madam, erlauben Sie daß ohne Vorrede, ich zwey Worte mit Ihnen spreche: Detmund, mein Neffe, kann kaum den Augenblick erwarten der ihn, durch die Verbindung mit Ihnen, zum glücklichsten Menschen macht. Wann Sie ihn einer so großen Gunst würdig schätzen; so wage ich es, für ihn die Anfrage zu thun.

Rosalie, (bey Seite.) Ich erhole mich wieder: das war sein ganzes Geheimniß. (laut.) Mein Herr, die

Anfrage ist sehr schmeichelhaft für mich; ich will mit der nemlichen Offenherzigkeit die Ihrige beantworten. Ihr Herr Neffe flößte mir Hochachtung ein, sobald ich ihn kennen lernte . . . . und wann ich es sagen soll, bald darauf machte er eine andere Empfindung in mir rege, eine zärtlichere. Das ist genug, mein Herr, Ihnen zu zeigen, welchen Preiß ich auf die Achtung setze, die er mir heute erweißt.

Nordheim. Nehmen Sie seinen ergebensten Dank dafür an.

Rosalie Vielleicht drückte ich mich etwas zu frey aus.

Nordheim. Dies vermehrt meine Hochachtung für Sie, Madam; dieser Ton gefiel mir immer.

Rosalie. In diesem Fall, erlauben Sie daß über eine Besorgung ich Sie zum Schiedsrichter nehme. Man sagt, ihr Herr Neffe, der zwar sehr edelmüthig, sehr achtungswürdig aus verschiedenen Gründen ist, wäre unbeständig . . . . und ich befürchte es ein wenig.

Nordheim. Seyn Sie außer Sorgen, Madam, man kann wohl in seinem Alter etwas lebhaft, leichtsinnig, selbst flüchtig seyn: und wäre er auch unbeständig, so ist das ein geringer Fehler, den er bey Ihnen gewiß bald ablegen würde. Der englische Gesandte, welchen ich so eben verlasse, malte mir in wenig Worten Ihre seltene Verdienste. Um Verzeihung . . . . wollten Sie mir gütigst den Tag anzeigen, an welchem Detmund seine Liebe wird gekrönt sehen?

Rosalie. Mein Herr . . . .

Nordheim. Zwar, es ist an ihm Sie zu bitten; diese Sorge steht ihm zu, er ist jung; er liebt Sie, und auf seine Beredsamkeit kann man sich verlassen.

Rosalie. Was kann man der Ihrigen versagen? erlauben Sie daß ich itzo auf mein Zimmer gehe; was ich Ihnen gesagt habe, das können Sie ihm wieder sagen.

## Zehnter Auftritt.

### Nordheim, (allein.)

Dieses Frauenzimmer ist liebenswürdig, ja, sehr liebenswürdig . . . im Grund beneide ich Detmund. Nun will ich zu den Verwandten, und zum Notario gehen; überhaupt, die Sache beschleunigen. Der Mensch ist lebhaft, unruhig, schwer zu behalten, ich muß machen daß er nicht Zeit hat, dießmal zu entwischen.

## Eilfter Auftritt.

### Nordheim, Detmund.

Nordheim, (von Ferne, bey Seite.) Ha, ha, hier ist er, ich will ihn recht erfreuen. (laut.). Nu, der Gesandte kennt unsre Engländerinn recht gut.

Detmund. Wirklich?

Nordheim. Er machte mir ihr vollkommenes Lob. Ich selbst habe sie gesehen, und finde sie in der That so wie ihr beide mir sie geschildert habt. Ich kündigte ihr deine Liebe an; sie antwortete ohne Ver-

stellung: ich verlange ihre Hand, und ihre Hand ist dein: Bist du jezt zufrieden, Detmund?

Detmund, (verlegen.) Mein Oheim ... Gewiß .... ich kann Ihnen nicht beschreiben .... Ihre Sorgfalt macht mich ganz verwirrt.

Nordheim. Ich übernahm sie mit Vergnügen: es freut mich von Herzen wann mir etwas gelingt. Nun will ich Anstalten zur Hochzeit machen, in drey Tagen soll alles geendigt seyn.

Detmund. In drey Tagen?

Nordheim. Ja, mein Freund: ich hoffe: in drey Tagen dich vollkommen glücklich zu machen.

Detmund. Mein Oheim ... Sie eilen vielleicht ein wenig zu sehr; in der That, man hat kaum Zeit sich kennen zu lernen.

Nordheim. Wie? du glaubst also daß drey Tage zu wenig sind?

Detmund. Mich dünkt daß die Ehe kein Spiel ist; und daß man zuvor nicht genug überlegen kann.

Nordheim. Du selbst batest mich sie zu beschleunigen.

Detmund. Ja .... von weitem hat die Ehe viele Reitze; aber ich zittere, mein Oheim, wann ich sie in der Nähe betrachte.

Nordheim. Du zitterst? ... jezt ist es Zeit, da ich die Anfrage gethan habe! Ih, sag mir, woher kömmt denn eine so große Furcht? Wie? ein Liebhaber der sich dem erwünschten Augenblick naht, welcher ihn auf immer mit dem Gegenstand seiner Liebe vereint, hüpft vor Freuden, und du zitterst! Wie, die Verbindung zweyer Herzen, weit mehr als

jene

jene der Personen, Verbindung welche die bloße Freundschaft weit übertrifft, die süßen Umarmungen einer zärtlichen Hälfte, einer bescheidenen und schmeichelnden Gattin, diese reizende Aussicht macht dich traurig und erschreckt dich! unempfindlich, für die Hoffnung dich in kurzem in einem geliebten Kind, dem Pfand der reinsten Liebe wieder gebohren zu sehen, die Züge des theuersten Bildes zu umarmen, dem Glück Vater zu seyn, zitterst du! Ach, wann das für dich Uebel sind welche dich abschrecken können, so befürchte ich daß du die Freuden nicht zu genießen weist.

**Detmund.** Verzeihen Sie: das Bild einer geliebten Gattin zeigt sich öfters meiner gerührten Seele: öfters lächle ich über die freudige Gruppe von vier oder fünf Kindern welche unter meinen Augen wachsen, und ich möchte schon dieses entzückende Bild eines so reizenden Gemäldes in Erfüllung gesezt sehen . . . . aber ich denke sogleich daß ich mit Ketten an alle diese liebenswürdige Gegenstände auf immer gebunden wäre, daß das welches vorher ein freywilliger Hang war, bald ein nothwendiges Glück würde. Dieser Anblick verliert alsdann seine ganze Schönheit, ich sehe nichts mehr als die traurige Nothwendigkeit vor mir, und weil man, Danck dem strengen Gesetze, nicht ohne aufzuhören frey zu seyn, Gatte oder Vater werden kann; so erkaufe ich um diesen Preiß, mein lieber Oheim, die schönen Namen eines Vaters, eines Gatten, nicht.

**Nordheim.** Also empfindet man itzo nicht mehr, man vernünftelt! durch einen albernen Vernunftschluß vergiftet man so die Quelle des Glücks, der süßesten

Freuden! Gut, ich war gebohren, Vater, Gatte zu seyn . . . Der Anblick eines glücklichen Paars machte mir jederzeit Freude, ja, die Ehe hätte das Glück meines Lebens gemacht, um deinetwillen habe ich es aufgeopfert, ohne dich, ohne dich allein wäre ich verheurathet.

**Detmund.** Mein Oheim, ich weiß es und danke Ihnen: aber soll ich mich auch aufopfern? nicht sowohl befürchte ich die Ehe allein: ich befürchte auch übel zu wählen. Ich sehe es, Rosalie ist Philosoph, welche nichts rührt, nichts reizt, welche vielleicht nicht einmal des Tags lacht, und wann man lieben soll, eine gelehrte Abhandlung über die Liebe verfertigt. Sie hat viel Verstand, ist bescheiden und schön; aber, unter uns, ich befürchte Langeweile bey ihr zu haben.

**Nordheim.** Sind dies deine Gründe! sie erregen mein Mitleiden. Belohnst du mich so für meine Sorgfalt! also hab' ich den Antrag vergebens gemacht: man gab mir das Wort, ich muß es wieder geben, du wiederrufst es in dem Augenblick da die Ehebeꝛedung geschehen soll! kannst du mich dieser Verdrüßlichkeit aussetzen, Undanckbarer?

**Detmund.** Es thut mir leid daß Sie diese Sorgfalt vergebens angewandt haben . . . .

**Nordheim.** Mit einem einigen Wort könntest du alle meine Mühe belohnen. Sag nur, daß du Sie heurathen willst.

**Detmund.** Auf Ehre, ich kann nicht.

**Nordheim.** Du willst also nicht?

Detmund. Wie mögen Sie nur so heftig seyn, mein Oheim? kann ich, wenn ich ein Frauenzimmer liebe, ein anderes heurathen?

Nordheim. Wie ....?

Detmund. Ja, um alle unnütze Reden zu vermeiden, ... ich liebe eine andere, die ich immer lieben werde.

Nordheim. Nein, diesen Zug erwartete ich nicht, das gestehe ich: eine andere lieben! hältst du deinen Oheim für einen Narren? Wie, unterdessen als ich mir alle Mühe für dich gebe, wirfst du dich zu den Füßen einer andern, und versprichst ihr deine Hand! Nunmehr ist es an mir dich zu beschämen, antworte mir zum leztenmal ... glaube nicht daß ich dir nachgebe wie du willst. Ich gebe dir Zeit dich zu bedenken, Detmund; in einer Stunde must du mir Genüge leisten, oder ... du sollst sehen was ich vermag.

(Geht ab.)

## Zwölfter Auftritt.

Detmund, (allein.)

Ha, dieser Ton sezt mich in Erstaunen. Was will er mir? ich bin sein Sohn nicht. Es ist Pflicht seinem Vater zu gehorchen: mit Vergnügen befolgt man die Befehle einer Mutter: aber von einem Oheim hängt man nicht ab. (Er sieht nach der Uhr.) Aber Ehrenfeld und seine Schwester sind schon fort. Was soll ich thun? ... ich kann nicht ohnbeschäftigt seyn. (Er sinnt nach.) Ha, gut! Florentin! Florentin! er

kommt nicht! den verdammten Kerl kann man nicht brauchen. Florentin! . . . er kömmt nur wann es ihm gefällt . . . er hat es wohl gesagt . . . . Der Schurke bildet sich . . . . das ist aber doch beschwerlich. Ich will einmal zum Schein in die Oper gehen, werde aber bald wieder hier seyn.

Ende des dritten Aufzugs.

# Vierter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Rosalie, Lischen.

**Lischen.** Diese plötzliche Veränderung wundert mich. Madam, verzeihen Sie .... darf ich die Ursache Ihres Kummers wissen?

**Rosalie,** (einen Brief in der Hand, sehr entrüstet.) Nein, niemalen werde ich mehr auf Treu und Glauben halten.

**Lischen.** Sie haben schon zwanzigmal den Brief gelesen, welchen der Wirth Ihnen überreicht hat; gewiß macht der Ihnen diesen Kummer.

**Rosalie.** Es ist wahr, Lischen; durch diesen Brief erfuhr ich Detmunds schwärzeste That. Kannst du es glauben? in wenig Tagen wird er sich in Hamburg verheurathen, die Eheberedung ist schon gemacht.

**Lischen.** Was hör ich? dies ist wirklich ein schlechter Zug.

**Rosalie.** Uebrigens schreibt man mir nichts von seiner Reise: er kömmt aber gewiß wegen dieser Verbindung ... dann Herr Brundom, sein zukünftiger Schwiegervater kömmt selbsten nach Berlin. Ah! ich war verblendet! ... die Heftigkeit seiner Liebe, seine Entzückung ....! ich rühmte seine Redlichkeit!

**Lischen.** Das alles dünkt mich ohnmöglich.

**Rosalie.** Der empfindlichste Streich für mich, Lischen, ist nicht seine Untreue; nein, aber seine Falsch-

heit. Er konnte mich vergessen, dies stund bey ihm, aber mich zu hintergehen! .... der Treulose! "Nie machte ich mir ein Vergnügen daraus zu be„trügen, und wann mein Mund ein Geständniß „ausspricht, so liebe ich in der That ... so sprach er."

Lischen. Uns was weis gemacht zu haben! Was wir Frauenzimmer nicht allem ausgesezt sind? es ist vielleicht aber nur ein blinder Lärm den man ausgebreitet hat: warum sollten wir ihn beschuldigen ohne ihn zuvor angehört zu haben?

Rosalie. Ja, du erinnerst mich. Ich habe Unrecht. Vielleicht sind meine Muthmaßungen auf ein falsches Gerücht gegründet. Wir wollen es erwarten. Doch hier ist er: verlasse uns: in kurzem wird sich alles aufklären. (Lischen geht ab.)

## Zweyter Auftritt.

### Rosalie, Detmund.

Detmund, (von Ferne, wird Rosalien gewahr, bey Seite.) Wieder sie! immer sehe ich sie auf jedem meiner Schritte.

Rosalie. Sie kommen sehr gelegen, mein Herr, mir einen Zweifel zu benehmen ....

Detmund, (bey Seite.) Wie, sollte sie wißen? ....

Rosalie. So eben erhalte ich eine Nachricht, der ich jedoch noch nicht Glauben beymessen kann.

Detmund, (bey Seite.) Oh, sie weiß alles.

Rosalie. Eine so schwarze That ist Ihrer unwürdig, und ich kann sie nicht für wahr halten. Man sagt, mein Herr ....

Detmund. Ich würde vergebens es läugnen, Madam: die Nachricht welche man Ihnen brachte, ist nicht falsch.

Rosalie. Was höre ich?

Detmund. Sie ist allzu wahr. Ich bekenne zu meiner Schande eine Treulosigkeit, welche so strafbar als plötzlich ist.

Rosalie. Wie, mein Herr! . . . kaum glaube ich ihrem Geständniß; wie, Sie? . . . So machten Sie sich ein Vergnügen daraus . . . . ?

Detmund. Madam, ich muß gestehn daß ich schuldig bin. Ja, ich fühle daß ich meine Verzeihung nicht erwarten darf; auch bin ich weit entfernt mich zu rechtfertigen. Ein anderer an meiner Stelle würde alles geläugnet haben: ein anderer würde seine Augen und sein Gesicht verstellt haben: aber ich lernte nie diese niedrige Hülfsmittel. Ich bin leichtsinnig, flüchtig, ich habe viele Fehler; aber wenigstens habe ich kein treuloses, kein falsches Herz.

Rosalie. Diese Sprache wundert mich, ich kann es wohl sagen. Es steht Ihnen wohl, mein Herr, von Offenherzigkeit zu sprechen, Sie, die Sie mir ein schändliches Geheimniß verbargen . . .

Detmund. Wann ich schwieg, so that ich es ungern. Sie konnten sehen wie viel meine Aufrichtigkeit darunter litt, und daß die bloße Furcht, das Geheimniß zurück hielt, welches mir alle Augenblicke entwischen wollte. Aber schweigen, ist ja nicht betrügen.

Rosalie. Sie behaupten sehr gut diese edle Denkungsart; als wenn Sie nichts gethan hätten, als schweigen! Sagen Sie, was war Ihr Vorhaben, als Ihr Herr Oheim meine Hand für Sie verlangte?

Detmund. Mein Oheim wußte nichts von meiner neuen Liebe

Rosalie. Gut. Aber Sie wußten es, mein Herr, als Sie hier, hier zu meinen Füßen die Schwüre einer ewigen Liebe verschwendeten.

Detmund. Ich? seit meiner neuen Leidenschaft, sagte ich Ihnen kein Wort von meiner Liebe.

Rosalie. Ich bewundere Ihre Kaltblütigkeit. Wie, mein Herr, sagten Sie mir nicht heute mit mehr Innbrunst, und Zärtlichkeit wie jemals, ich liebe Sie?

Detmund. Ja, ich sagte es, und wann ich es sagte, fühlte ich es auch.

Rosalie, (bey Seite.) Himmel! hätte ich seine Redlichkeit beleidigen können? Erklären Sie sich, ich beschwöre Sie. Sollte man mich belogen haben, als man mir die Nachricht Ihrer nahen Verbindung mit einer andern brachte?

Detmund. Nein, Madam.

Rosalie. Sie also, haben mich betrogen.

Detmund. Nein, Madam.

Rosalie. Nun falle ich wieder in meine Ungewißheit und meine Zweifel zurück. Wie dann, mein Herr, so eben betrogen Sie mich nicht?

Detmund. Nein, ich bin untreu, aber kein Betrüger.

Rosalie. Kein Betrüger, sagen Sie? Sind Sie es nicht, wann Sie mir hier die Ehe versprechen und in Hamburg sich bald verheurathen werden.

Detmund. Wer? ich? ich heurathe Niemand in Hamburg, ich schwöre es Ihnen.

Rosalie. Sie treiben die Falschheit zu weit, mein Herr. Ist es nicht wahr daß Sie auf dem Punct sind, Leonoren Ihre Hand zu geben? . . .

Detmund. Ich gebe sie ihr nicht.

Rosalie. Das ist zu arg.

Detmund. Ich bitte Sie, hören Sie mich bis zu Ende; es fehlte nicht viel daß ich sie heurathete. Verzeihen Sie . . . gegen Ihnen fühle ich mein ganzes Unrecht. Als ich von meiner ersten Hitze zurück kam, reiste ich hieher diese Verbindung zu fliehen. Vor kurzem schrieb ich diese Reise Ihnen zu, und nur hierinn verlezte ich die Wahrheit; aber alles übrige ist ohnverfälscht. Meine Liebe wachte wieder auf, als ich hier Ihren Namen hörte; und es war von ganzem Herzen als ich heute zu Ihren Füßen Ihnen eine ewige Liebe schwur.

Rosalie. Ah! ich erhole mich . . . wie konnte ich ihm so schnell Vorwürfe machen! . . . also waren Sie keiner Falschheit schuldig?

Detmund. Ohne diese, Madam, bin ich dennoch strafbar genug.

Rosalie. Alles Unrecht ist vergessen; alles ist verziehen.

Detmund. Mit Freuden würde ich diese Verzeihung annehmen; aber . . . .

Rosalie. Nu?

Detmund. Jezt . . . .

Rosalie. Ich verstehe Sie nicht. Erklären Sie sich.

Detmund. Wann ich mich deutlicher ausdrücke, Madam, so werde ich Ihren Augen gehäßig scheinen.

Rosalie. Sollte ihr Geständniß mir den empfindlichsten Streich geben, so ziehe ich es meiner Ungewißheit vor. Reden Sie, mein Herr, reden Sie.

Detmund. Gut, weil Sie befehlen . . . Als ich Sie hier lange erwartet hatte, gieng ich zu meinem Freund . . . . da sah ich . . . (Doch, warum mußt ich Sie aus dem Gesicht verlieren?) . . . die schönste, die liebenswürdigste Schwester . . . . Ich kann nicht weiter . . . . verwirrt, bestürzt . . .

Rosalie. Ich verstehe Sie; sparen Sie diese überflüssige Reden.

Detmund. Mit Recht muß Ihnen ein solches Geständniß mißfallen.

Rosalie. Es verdient nicht einmal meinen Zorn. Leben Sie wohl. (Geht ab.)

## Dritter Auftritt.

Detmund, (allein.)

Diese Verachtung erwartete ich nicht . . . . Doch, sie steht ihr nicht übel, dieser kleine Unwille erhob ihr ganzes Ansehen. Sie scheint stolz . . . ich vermuthe selbst . . . . ah! Ehrenfelds Schwester hat mehrere Vorzüge, kann man, wann man sie sieht, nicht unbeständig werden? Ich gehe hin. (Er sieht Herrn Nordheim.) Mein Oheim! oh, verdammt!

## Vierter Auftritt.

Detmund, Nordheim.

Nordheim. Die Stunde ist vorbey: hast du deinen Entschluß wegen der Verbindung mit Rosalien geändert?

Detmund. (sehr trocken.) Ich ändere ihn niemals.

Nordheim. Du heuratheſt sie nicht?

Detmund. Nein, das verspreche ich Ihnen.

Nordheim. Zum drittenmale, überlege deine Antwort: schlägst du ihre Hand aus?

Detmund. Ich schlage sie aus.

Nordheim. Das ist dein leztes Wort?

Detmund. Ja, mein Herr.

Nordheim. In diesem Fall, ich habe nur fünfzig Jahre, bin frey, liebe sie, und nehme mir vor . . .

Detmund. Sie, mein Oheim?

Nordheim. Ich selbst. Dummerweise blieb ich ledig dir zu gefallen: ich war wahrlich zu gut!

Detmund, (kurz gefaßt.) Ja, Sie haben Recht, mein Oheim, man muß sein Leben genießen.

Nordheim. Sie soll mein ganzes Gut haben, ich mache kein Geheimniß daraus.

Detmund. Jeder kann, nach Willkühr, mit seinem Gut schalten und walten. Das Ihrige ist Ihnen, und ich mache keine Ansprüche darauf.

Nordheim. Wir wollen sehen, ob das dir immer gleichgültig seyn wird! ich darf sie noch nicht sprechen, aber ich will ihr schreiben. (Er will fortgehen.)

Detmund. Warum wollen Sie hinaus gehen, hier haben Sie alles was Sie brauchen. Der Brief

und die Antwort werden desto geschwinder eintreffen. Setzen Sie sich doch, machen Sie sich's bequem.

(Unterdessen als sein Oheim schreibt, spricht er mit sich selbsten.)

Möge er nur balde seine Engländerinn heurathen und mich in Ruhe lassen. Die Augenblicke sind so kostbar! ich verliere wahrhaftig itzo schon zwey Stunden. Ich brenne vor Begierde die anbetungswürdige Schönheit wieder zu sehen; dann kaum konnte ich sie betrachten, ich weiß noch nicht einmal wie sie heißt; kurz, ich weiß nichts anders als daß ich sie liebe, und daß sie tausend Reitze hat.

(Er dreht sich gegen seinen Oheim um, und sieht ihn an.)

Er nimmt das Ding in vollem Ernste. (laut.) In dieser zärtlichen Sprache haben Sie wohl schon lange nicht mehr geschrieben, ich wette.

Nordheim, (den Brief falzend.) Nicht so lange wie du.

Detmund. Ich glaube Sie machen eine falsche Schilderung von mir; man muß immer seinem Nebenbuhler Troz bieten.

Nordheim. Es ist geschehen.

Detmund, (ruft.) Stephen! .... Florentin!

## Fünfter Auftritt.

Nordheim, Detmund, Stephen.

Stephen. Mein Herr?

Detmund. Nimm diesen Brief und trag ihn geschwinde zu Madam Rosalie.

Stephen. Ich gehe.

Nordheim. Komm gleich wieder, ich erwarte dich hier. (Stephen geht in das Nebenzimmer zu Rosalie.)

## Sechster Auftritt.

Nordheim, Detmund.

Detmund. Mein Oheim wird die Herausfoderung zu unterstützen wissen.

Nordheim. Oh, glaube nicht, daß ich mich so leicht widerspreche. Zu glücklich das liebenswürdigste Frauenzimmer zu erhalten, einen Undankbaren zu bestrafen, einen ....

Detmund. Beruhigen Sie sich. Wann man sich rächt, so muß man nichts mehr sagen. Anstatt böse auf mich zu seyn, sollten Sie einsehen daß Sie ihre Hand meiner abschlägigen Antwort zu verdanken haben.

Nordheim. Ha .... Wer sich stellt als lachte er, ärgert sich öfters im Herzen.

Detmund. Gewiß, ich nicht; ich liebe die Dame nicht mehr, Sie beten sie an; alles schickt sich in der Welt: sie heurathen sie, ich heurathe sie nicht.

## Siebenter Auftritt.

Nordheim, Detmund, Stephen, (einen Brief in der Hand.)

Detmund. (zu Stephen.) Schon?

Stephen. Wie ich in das Zimmer trat, war Madam schon im Begriff zu schreiben:

(Zu Herrn Nordheim, indem er ihm den Brief giebt.) Ich glaube nicht daß Sie werden viel zu lesen haben. (zu Detmund.) Hm, ich weiß nicht was der Madam fehlte: ich beobachtete sie, als sie schrieb.

Detmund. Geh hinaus. (Stephen geht ab.)

## Achter Auftritt.

### Nordheim, Detmund.

Detmund, (zu Nordheim, welcher liest.) Nu? entspricht die Wirkung der Erwartung? oder will sie nicht einmal meine Tante seyn?

Nordheim. Wisse wie verhaßt du bist; der bloße Name deines Oheims ist eine Aergerniß in ihren Augen. Heurathe, oder heurathe nicht, es liegt mir wenig daran; ich bekümmere mich nicht mehr um deine Sachen. (Er geht.)

## Neunter Auftritt.

### Detmund, (allein.)

Desto besser. Seh man einmal was die Oheime für Lärm machen!

## Zehnter Auftritt.

### Detmund, Stephen.

Detmund, (zu Stephen, der ihm einen Brief giebt.) Ah, ha, von wem?

Stephen. Von Herrn Ehrenfeld.

Detmund. Gieb her, Florentin. Vermuthlich zeigt er mir den Tag der Abreise an. Warte. (er liest laut.)

“Verzeihung, lieber Freund, wann ich deinen Besuch
„ nicht erwiedere. Heute ist es mir ohnmöglich, ein
„ dringendes Geschäft welches ich vor meiner Abreise
„ endigen muß, hält mich davon ab. Alles wohl
„ überlegt, werden mir morgen frühe von hier ab=
„ gehen, wann du willst. Sey gerüstet.

Ich werde es seyn. Florentin gehe geschwinde und bereite alles: wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Stephen. Alles soll fertig seyn, mein Herr.

(Geht ab.)

## Eilfter Auftritt.

Detmund, (allein.)

Oh, die gute Neuigkeit! morgen, morgen verreise ich mit ihr. Nun weiter.

“Meine Schwester ist entzückt darüber, daß du
„ von der Gesellschaft bist: sie scheint dich sehr zu
„ schätzen . . . .”

Ah, noch einmal diese reizende Worte:

“Meine Schwester ist entzückt darüber, daß du
„ von der Gesellschaft bist: sie scheint dich sehr zu
„ schätzen . . . .”

Ah! ich will ihr noch süßere Empfindungen einflößen . . . .

“Um dir noch mehr Vergnügen zu machen, habe
„ ich ihren Mann beredet uns zu begleiten.”

Was sagt er? . . . ihren Mann! . . . seine Schwester ist verheurathet? ich glaubte sie noch ledig . . .

(Er liest noch einmal.)

„Habe ich ihren Gemahl beredet uns zu beglei-
„ten: es ist ein allerliebster Mann . . .“

Mein Unglück ist gewiß. Eine eingebildete Hoffnung hat mich verführt. (Er fällt entkräftet in seinen Lehnstuhl, und bleibt einige Zeit so.) Oh ich Elender! es gab nur ein Frauenzimmer welches ich von ganzem Herzen lieben konnte; sie allein, hätte troz meinen Vorurtheilen, mir Liebe für die Ehe eingeflößt. Nun, sehe man einmal ob ie ein Unglück dem meinigen gleich kam! vielleicht seit einem Monat ist mir ein anderer zuvorgekommen.

## Zwölfter Auftritt.

Detmund, Stephen.

Stephen. Mein Herr, wie viel Kleider soll ich anziehen?

Detmund. Keines. Ich verreise nicht.

Stephen. Wie?

Detmund. Ich habe meinen Entschluß geändert: ich bleibe.

Stephen. Sie sind doch nicht krank?

Detmund. Nein.

Stephen, (bey Seite.) Nu, wieder ein neuer Einfall! (laut.) Wie, Sie wollen nicht das Schloß besehen?

Detmund. Nein.

Stephen. Es ist doch Schade: man sagt es ist so schön!

Detmund. Ein altes Schloß, mit einem traurigen Thiergarten; soll ich da, ohngefähr ein Kräuterkenner abgeben, und alle Tage das besondere Vergnügen haben, die Sonne aufgehen zu sehen.

Stephen. Sie machten doch eine treffliche Schilderung von den rührenden Schönheiten der einfachen Natur!

Detmund. Wer, ich?

Stephen. Ich erinnere mich dessen sehr wohl; Und dann, Gott weiß, wie sehr Sie gegen Berlin aufgebracht waren! wann Sie die Stadt fliehen, und das Land fürchten, wo soll ich Sie dann hinbegleiten, mein Herr?

Detmund. Ich frage deine Meynung nicht, Schwätzer.

Stephen. Sie müßen doch irgendwo bleiben.

Detmund. Halt's Maul. (Er spricht mit sich selbsten.) Leonore war nicht verheurathet. Meine heftige Liebe wurde in Hamburg durch keinen Widerstand unterbrochen . . . . es hieng nur von mir ab: der Augenblick war da ihr Jawort zu erhalten; ein Wort hätte mir ihr Herz und ihre Hand zugesichert. Was weiß ich? . . . . vielleicht ist in diesem Augenblick noch nichts verloren. Ihr Vater kömmt hieher, sagt man: ich will ihn umarmen, eine Erklärung soll uns bald mit einander vergleichen. Es ist ein guter Mann im Grund. Wir kehren mit einander zurück. Sie verzeiht mir. Alsdann kömmt die Familie zusammen: die Eheberedung wird unterschrieben; alles ist fertig, man erwartet mich: kaum komme ich an, so heurathe ich; das ist allerliebst! . . . aber auf welche eitle Ent-

würfe gründet sich mein Herz! Leonore ist ja nicht die einzige auf der Welt.

Stephen. Oh, man könnte Ihnen noch tausend nennen.

Detmund. Laßt uns eine andere lieben.

Stephen. Ja.

Detmund. Nein. Lieben wir gar nicht.

Stephen. Noch besser.

Detmund. Zu lange habe ich Unbesonnener zu den Füßen einer Gebieterinn geseufzt, und meine Jugend zugebracht . . . .

Stephen. Wer? Sie? pfuy, mein Herr!

Detmund. Nun, Florentin, nun ist's beschlossen, ich gebe die Liebe und alle diese zärtliche Leidenschaften auf . . .

Stephen. Wirklich, mein Herr, Sie wollen allem Frauenzimmer entsagen.

Detmund. Sage vielmehr, daß ich ihm schon entsagte, als mein entzücktes Herz beständig eine einzige Schönheit liebte; als meine Augen, durch einen unwiderstehlichen Zauber verblendet, nur auf eine sich hefteten, und alles übrige vergaßen. Damals that ich dem ganzen Geschlecht Unrecht; aber diesen Fehler will ich zu verbessern suchen. Ich erkläre es öffentlich, ich gebe den Schönen ein Herz wieder, welches zu lange blind für sie war. In Zukunft will ich es vertheilen, geben, wieder annehmen, aber nie binden. Ich beleidigte hundert Schönen, wann ich nur eine liebte: ich will tausend anbeten, und keine lieben . . . Was ist heute für ein Tag?

Stephen. Donnerstag.

Detmund. Gut. Heute ist Ball; ich gehe hin. Da ist die Zusammenkunft der Spiele und der Freuden, da werde ich manche reizende Gegenstände in ihrer vollen Pracht und unter den Waffen sehen. Ich hätte keine bessere Gelegenheit wählen können dem ganzen schönen Geschlecht meine Genugthuung zu geben.

(Er geht ab.)

Stephen. Dieser Entwurf kömmt etwas geschwinde und wird auch so wieder fortgehen.

## Dreizehnter Auftritt.

Stephen, Felix.

Felix. Dein Herr geht sehr spät aus.

Stephen. Er geht auf den Ball.

Felix. Auf den Ball? und kömmt erst an? daß ist ein besonderer Herr, das.

Stephen. Ja, ich gestehe es. Unterdessen bis daß er zurück kömmt, will ich mich ins Bett legen, dann ich bin nicht wenig müde. Welch trauriges Handwerk!

Felix. Auf Wiedersehn.

## Vierzehnter Auftritt.

Felix, [allein.]

Welch verdrießlicher Zufall! Ich kam hieher den Herrn Hauptmann aufzuwecken; jezt sehe ich aber daß es nicht der Mühe werth ist . . . Ha, ha, ich höre Geräusch in seinem Zimmer. Vielleicht kömmt er: ja, da ist er.

## Fünfzehnter Auftritt.

### Brundom, Felix.

Brundom. Nun; ist Detmund zurück gekommen?

Felix. Ich bin ein Spitzbube, wann er nicht dreymal in einer Stund aus = und = eingegangen! so eben gieng er wieder aus.

Brundom. Aber ehe er ausgieng, hätten Sie mir es sagen sollen.

Felix. Ich kam deßwegen hieher. Aber er geht so geschwinde! im Augenblick als ich herauf gehe, geht er hinunter.

Brundom. Gut, ich will ihn erwarten: er wird doch endlich wieder kommen.

Felix. Ja, aber ich weiß nicht wann: er ist auf dem Ball.

Brundom. Auf dem Ball? wahrhaftig auf dem Ball will ich ihn nicht holen: und auch nicht die Nacht auf ihn warten. Auf Morgen.

## Sechzehnter Auftritt.

### Brundom, Felix, Lischen.

Lischen, (zu Felix.) Ah, mein Herr! ich komme Ihnen zu sagen, daß morgen in aller Frühe Madam verreisen wollen. Halten Sie um sechs Uhr Pferde bereit, ohne Fehl.

Felix. Rosalie geht fort! warum dann?

Lischen. Mein lieber Herr Wirth, wir verreisen; das ist alles was ich Ihnen sagen kann.

Felix. Aber ....

Lischen. Man erwartet mich. Guten Abend, mein Herr.

Felix. Guten Abend.

(Lischen geht in das Zimmer der Rosalie.)

## Siebenzehnter Auftritt.

Brundom, Felix.

Brundom. Was ist das für ein Frauenzimmer, die Rosalie?

Felix, (geheimnißvoll.) Ha .... das ist eine Dame .... Herr Detmund liebt sie, und ... sie liebt ihn auch von ganzem Herzen.

Brundom. In diesem Fall, warum verreist sie denn?

Felix. Ich weiß nicht.

Brundom. Wann er ihr nachfolgte? .... Hm, Sie haben doch nichts von meiner Ankunft hier gesagt?

Felix. Gott sey's gedankt, ich kann schweigen, mein Herr.

Brundom, (zu sich selbst.) So bin ich doch nicht Ursache ihrer Abreise. Gut, ich will dieses doppelte Ohngefähr benutzen.

Felix. Es scheint Sie lassen sich die Sache angelegen seyn.

Brundom. Ja, ich möchte gern dieses Frauenzimmer sehen.

Felix. Sie werden darüber entzückt seyn.

Brundom. Ohne mich davon zu benachrichtigen, lassen Sie diese Dame nicht verreisen.

Felix. Oh! . . .

Brundom, (spricht mit sich selbst.) Meine Tochter könnte mir Vorwürfe machen, wann ich mich so nahe bey den beiden Liebenden befände, und mich nicht einen Augenblick mit Ihnen unterhielte.

Felix, (heimlich, horchend.) Hm, ich verstehe nichts, er spricht zu heimlich. (laut.) Sie haben mit mir geredet?

Brundom. Nein.

Felix. Ah, ich bitte um Verzeihung. Wann Sie etwas zu Abend speißten, mein Herr? ein gutes Abendessen benimmt einem die Müdigkeit.

Brundom. Mit Vergnügen, mein Freund, dann ich sterbe für Hunger.

Felix. Ich glaube es.

Brundom. Etwas gutes, und insonderheit guten Wein.

Ende des vierten Aufzugs.

# Fünfter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Detmund, Stephen.

(Detmund im Schlafrock.)

Stephen. Schon auf, mein Herr? wie balde!

Detmund. Ich überlege ein sehr wichtiges Vorhaben.

Stephen. Ein Vorhaben! welches?

Detmund. Ich will reisen, diesen Morgen gehe ich von hier ab.

Stephen. Gut!

Detmund. Als ich aufstund, fiel mir es ein: ich will meine Lust befriedigen. Bist du schon in deinem Leben gereist?

Stephen Ich, mein Herr, schon oft.

Detmund. Ah! Florentin, ich schäme mich daß ich noch nicht aus Deutschland gekommen bin. Ich bin sieben und zwanzig Jahre alt: und was habe ich gesehen? Sachsen, Preußen, Westphalen; kurz, ich habe ganz Deutschland gesehen. Wahrhaftig große Reisen! ich kenne also die Gebräuche der Deutschen! nun will ich auch mit meinen Nachbarn Bekanntschaft machen. Glaube nicht daß ich unter reisen, verstehe: im Laufen beobachten, Pferde wechseln. Nein, ich will die Sitten und Gebräuche studieren, die Gelehrten, die schönen Geister, die Künstler besuchen; wann ich zurück komme, werde ich alsdann die Unsrigen

desto besser zu schätzen wissen. Ich will Gebrauch von den Sprachen machen, welche ich erlernt habe, außer Deutschland werde ich nie die meinige sprechen.

Stephen. Erlauben Sie daß ich immer deutsch mit Ihnen rede.

Detmund. Ein Deutscher ist überall Deutscher, Ich werde in jedem Land wie zu Hause seyn, nirgend fremd, in London soll man mich für einen Engländer nehmen, in Bern für einen Schweizer. Mit einem Wort, wann ich von zwanzig verschiedenen Völkern die Talente und die Tugenden angenommen habe, so hoffe ich nach vier Jahren so gebildet wieder zurück zu kehren, daß man Mühe haben wird, mich wieder zu erkennen.

Stephen. Ja ich selbst werde bey meiner Zurückkunft ganz verändert seyn; wann ich ein wenig ein Kerl bin, so kömmt es blos daher, weil ich reiste.

Detmund. Ich glaube es . . . Oh welch Vergnügen zu reisen! immer neue Gegenstände bieten sich auf dem Wege dar. Mit jedem Schritt hat man einen neuen Anblick: man sieht niemal was man schon gesehen hat. Heute eine Wiese, morgen einen Berg, des Morgens eine Stadt, und des Abends ein Feld. Nirgends kann man Langeweile haben: ein Ort gefällt mir, so bleibe ich da: mißfällt er mir, so gehe ich weiter. Bey jedem Schritt macht man eine neue Bekanntschaft, und ohne Bedauren verläßt man sie wieder. Was mir besonders wohl gefällt, ist, daß man alle Tage ohne Bedenken neue Eroberungen machen kann? in jeder Stadt kann man eine Geliebte lassen.

Stephen. Ja, und sollte man sich nur in eine Wirthin verlieben. Ich hatte in Wien eine . . . .

Detmund. Ah, du erinnerst mich daran: mit Wien will ich zuerst anfangen.

Stephen. Desto besser. Da werde ich mein liebes Suschen wieder sehen.

Detmund. Von Wien aus durchreise ich ganz Italien. Von da, gehe ich in die Schweitz: alsdann ist nur ein Schritt nach Frankreich; aus Frankreich gehe ich in die Niederlande, hernach nach Holland, und dann bin ich bald in London. Ich gehe noch weiter, ich will sogar die Lappländer in ihren Höhlen besuchen. Alsdenn kehre ich zurück und durchwandere ganz Rußland, zulezt besehe ich den übrigen Theil Asiens.

(Er geht fort.)

Stephen. Nach Asien, gut, es bleibt dabey.

Detmund, (kömmt wieder zurück.) Nein, ich denke ich fange mit einer Reise auf dem Meer an, man sieht nicht zweimal eine Republik entstehen. Ich gehe nach Amerika. Komm, helf mich ankleiden Florentin.

(Er geht in sein Zimmer.)

## Zweiter Auftritt.

Stephen, Lischen, (welche nach Hause kömmt.)

Stephen. Ah, Lischen, bist du es? mich verlangte nach dir.

Lischen. Leb wohl.

Stephen. Lischen, höre mich. Ist es mein Fehler wann mein Herr strafbar ist? kann ich für sein Unrecht stehen? Ich, bin dir ja getreu . . . .

Lischen. Oh, du bist auch nicht besser. Ihr seyd alle beyde Ungeheuer in meinen Augen.

Stephen. Ungeheuer?

Lischen. Ja, hier kömmt Madam: laß uns in Ruh und gehe zu deinem Herrn.

Stephen, (im Fortgehen.) Ich fieng an zu gefallen, und nun verreisen wir: so habe ich schon zwanzig Heurathen verfehlt.

(Er geht in das Zimmer seines Herrn.)

## Dritter Auftritt.

### Rosalie, Lischen.

Rosalie, (als Amazonin gekleidet, sehr entrüstet.) Nu, ist alles fertig?

Lischen. Einen Augenblick, ich bitte Sie.

Rosalie. Immer warten! muß mir alles zuwider seyn!

Lischen. Erholen Sie sich von Ihrer Bestürzung.

Rosalie. Ich kann nicht einen Augenblick länger hier bleiben. Lischen, welchen Schimpf mußte ich ausstehen. Ein Niederträchtiger welcher sich mit einer falschen Zärtlichkeit zierte, lockte mir ein zu leichtes Geständniß ab: ich glaubte ihn redlich, es war Blendwerk! ist man je empfindlicher beleidiget worden? Ha, ich weine für Schaam und Wuth.

Lischen. Die Schaam ist für ihn.

Rosalie. Zu den Füssen einer andern wird er sich damit rühmen. Ja, Lischen, zu ihren Füßen, vielleicht lacht er in diesem Augenblick . . . . Kennst du diese vollkommene Schönheit deren göttliche Reitze

mir seinen Verspruch entziehen konnten? . . . Doch, antworte nicht. He! was liegt mir daran . . . . sie wird vielleicht wie ich betrogen werden; wann ich sie kennte, würde ich ihr sagen: "Sehe und fürchte „mein Schicksal; diesen Abend liebt er dich, diesen „Morgen liebte er mich." Der Treulose! . . . . Aber welche Verwirrung, welche Bestürzung: ich kenne mich nicht mehr, ich bin nicht mehr die nemliche. Was kümmert mich übrigens, sein Haß oder seine Liebe? ich will alles auf ewig vergessen, Lischen. Geh, lauf und sehe ob ich bald abreisen kann.

(Sie geht in ihr Zimmer.

## Vierter Auftritt.

Lischen, (allein.)

Ich werde auch verreisen. Aber, es thut mir weh; dann, ich muß gestehen, mir gefiel es sehr wohl in Berlin.

## Fünfter Auftritt.

Detmund, Lischen.

Detmund. Lischen, was habe ich gehört? ich erstaune . . . sie verreist?

Lischen. Ja, mein Herr. (Sie will fortgehen.)

Detmund, (hält sie zurück.) Welche sonderbare Neuigkeit? sage mir . . . .

Lischen, (will wieder fortgehen.) Um Verzeihung, mein Herr.

Detmund. He, um's Himmels willen, wo geht sie hin?

Lischen. Vermuthlich nach London.

Detmund. Man weiß nicht warum?

Lischen Oh! nein, mein Herr. (Sie will fortgehen.)

Detmund, (hält sie zurück.) Ih, höre mich doch, Lischen.

Lischen, (im Fortgehen.) Ich kann nicht. (Geht fort.)

## Sechster Auftritt.

Detmund, (allein.)

Dieses Frauenzimmer hat eine edle Denkungsart! ihre Abreise ist mir sehr auffallend, ich kann's nicht anders sagen. Mich allein flieht sie: ich habe es aber verdient. Ich glaubte sie Philosoph, unempfindsam: ah! ihr edler Stolz, ihre Abreise, ihr unbiegsamer Zorn, alles beweist mir das Gegentheil. Ich sprach von Liebe: sie liebte in der That; oder vielmehr sie hätte geliebt, wie sie haßt . . . sie haßt mich! . . . alles übrige kann ich ertragen, ihre Verachtung, ihre Verschmähung; aber daß sie mich verabscheut! das ist zu viel. Sie verreist, ich kann's nicht hindern: aber wenigstens sollte sie mir vorher verzeihen.

## Siebenter Auftritt.

Detmund, Stephen.

Stephen, (kömmt ganz erschrocken herzugelaufen.) Mein Herr, lassen Sie uns fliehen, lassen Sie uns fliehen.

Detmund. Wie?

Stephen. Lassen Sie uns fliehen, sage ich Ihnen. Der Herr Hauptmann ist hier: Felix hat mir es so eben gesagt, und dann habe ich ihn selbst gesehen.

Detmund. Brundom in Berlin!

Stephen. Ich habe es wohl voraus gesehen. Lassen Sie uns fliehen.

Detmund. Ich, sollte fliehen.

Stephen. Er kömmt.

Stephen. He, was bekümmert's mich? ich befürchte nur daß Rosalie verreist: das ist meine ganze Sorge.

Stephen. Mein Herr, überlegen Sie.

Detmund. Ih, so gehe denn, da ist sie.

(Stephen geht ab.)

## Achter Auftritt.

### Detmund, Rosalie.

Rosalie, (ohne Detmund zu sehen:) Lischen kömmt nicht. Welche schreckliche Erwartung!

Detmund. Ah! Madam, ich habe eine sonderbare Neuigkeit erfahren. Man sagt Sie wollen uns verlassen, ist es wahr?

Rosalie. Warum fragen Sie das, mein Herr?

Detmund. Ach, warum? es steht mein Leben darauf. Ja, Madam, ich sterbe wann Sie mir entrissen werden.

Rosalie. Kommen Sie um meiner zu spotten?

Detmund. Ich? der Himmel ist mein Zeuge daß diese Niederträchtigkeit ferne von mir ist; ich darf ihn nicht denken den schrecklichen Gedanken, Sie einen

Augenblick beleidigt zu haben. Der Schmerz, die Schaam, die bittre Reue, die Verzweiflung ist mein Loos.

Rosalie Diese Anrede ist sehr zärtlich; ich kam aber nicht hieher Sie anzuhören . . .

Detmund. Madam, bleiben Sie nur einen Augenblick, ich bitte Sie.

## Neunter Auftritt.

### Rosalie, Detmund, Lischen.

Lischen. Madam, alles ist bereit.

Rosalie. Sie sehen, man erwartet mich.

Detmund. Wie, ohne ein Wort zu sagen, verlassen Sie mich, Madam.

Rosalie, (sehr ernstlich.) Man muß keines Frauenzimmers spotten. Von Leonoren abstehen, um mir Ihre Hand anzubieten, mich um eine andere verlassen, und wieder zu mir zurück kommen! das heißt wider die schuldige Ehrerbietung für mein Geschlecht, wider sich selbst handeln. Sie verdienen nicht, mein Herr, daß man Sie liebt. (Sie geht fort, Lischen folgt ihr.)

Detmund, (allein.) Sie hat wahrlich Recht; diese nüzliche Lehre sagt mir, daß ich ledig bleiben soll.

## Zehnter Auftritt.

### Detmund, Brundom.

Brundom. Da sind Sie ja, mein Herr! man hat recht viele Mühe Sie anzutreffen.

Detmund. Ah, Sie da, mein Herr Hauptmann! . . .

Brundom. Meine Ankunft wundert Sie, wie ich sehe.

Detmund. Ich muß es gestehen.

Brundom. Doch komme ich nicht um Ihrentwillen: das Geschäfft welches mich hieher beruft, ist Ihnen bekannt: ein bloßes Ohngefähr zeigt mich Ihnen. Aus einem Manne wie Sie sind, macht man sich zu wenig, als daß man Lust hätte, ihm nachzulaufen. Sie beleidigten uns sehr empfindlich, mein Herr; aber die Verachtung ist unsre ganze Rache.

Detmund. Die Verachtung?

Brundom. Ja, mein Herr. Sie hatten Recht Ihre Montur und Ihr Regiment zu verlassen; dann nach einer so schändlichen That verdienen Sie den Namen eines Soldaten nicht mehr.

Detmund, (greift nach dem Degen.) Ah, das ist zu viel, mein Herr. Ich konnte den Stand ändern; aber was die Ehre anbelangt, bin ich immer Soldat.

Brundom, (zieht seinen Degen.) Nu gut, mein Herr, wir wollen sehen.

(Sie schlagen sich: Detmund entwaffnet bald den Hauptmann.)

Detmund. Ihr Zorn, ihr Alter, geben mir zu viel Vortheile wie ich sehe, ich hatte Unrecht sie zu benutzen.

Brundom. Ah, benutze sie, Treuloser; und weil das Schicksal dich Herr über mein Leben machte, so stich zu.

Detmund, (giebt ihm seinen Degen wieder.) Nein, mein Herr . . . um Verzeihung. Ich bin beschämt. Der Himmel stößt mir eine edlere Handlung ein. Ja . . .

Herr Brundom, ich will Sie überraschen; vergessen Sie das Vergangene, ich werde Ihr Schwiegersohn.

Brundom. Nein. Wer für Leonore Verachtung bezeigt hat, ist unwürdig ihre Hand zu erhalten.

Detmund. Wer? ich, mein Herr, nie habe ich sie verachtet.

Brundom. He, was bekümmert mich das Wort? du hast sie verlassen. Verlassen! sage mir, was konntest du an ihr aussetzen? fehlte es ihr an Verstand, an Reitzen, an Tugend?

Detmund. Ich bin weit entfernt, mein Herr....

Brundom. Die Hand meiner Tochter ausschlagen! Brundom und eine ganze Familie beschimpfen.

Detmund. Ich gestehe es und erröthe. Aber wäre ich tausendmal mehr strafbar in Leonorens Augen, so komme ich treuer und zärtlicher zu ihren Füßen zurück; ich komme zurück um sie nie wieder zu verlassen, um ein sanfteres Band zu knüpfen, ihre Ehre leidet so viel darunter wie die meinige, wenn Sie diese Verbindung hindern wollen. Verzeihung... man könnte glauben, ich habe sie verlassen: ihr ehrlicher Name könnte verlezt werden. Meine Zurückkunft wird dem Publikum Genugthuung verschaffen, und das Aufsehen einer plötzlichen Verlassung wieder gut machen. Schlagen Sie mir diese Gunst nicht ab, welche ich hier zu Ihren Füßen begehre.

(Er fällt Brundom zu Füßen.)

Brundom (bewegt.) Undankbarer! verdienst du diese Verzeihung? Sage mir, kann man sich auf dich verlassen, nach allem dem was man von dir gesehen hat? wer steht mir dafür daß nicht morgen ein neuer Einfall...

Detmund. Ich bitte Sie, lassen Sie Detmund mehr Gerechtigkeit widerfahren, glauben Sie meiner Liebe, meinen Schwüren: man bricht nicht zweimal dergleichen Gelübde.

Brundom. Sie thaten meiner Tochter einen schrecklichen Schimpf an Wann ich Ihnen vergäbe, würde sie Ihnen vergeben? übrigens wünschte ich, daß Sie ungeheuchelt sprächen, aber deßwegen befürchte ich doch immer Ihre Bereuung. Ich habe von Ihrer Unbeständigkeit solche wichtige Beyspiele.

Detmund. Reden Sie, welche Bürgen verlangen Sie.

Brundom. Eine Probe.

Detmund. Wie?

Brundom Ja, ich will Sie einige Zeit auf die Probe stellen und sehen, ob Ihre Liebe für Leonore wird beständig seyn.

Detmund. Sie wird es seyn.

Brundom. Die Zeit allein wird mich davon überzeugen.

Detmund. Nu, gut . . . wie viel Tage wollen Sie dazu nehmen?

Brundom. Hören Sie; ich will Nachsicht mit Ihnen haben. Sechs Monate.

Detmund. Sechs Monate! oh Himmel! aber . . .

Brundom. Nu, die Hälfte, aber keine Woche weniger. Drey Monate also.

Detmund. Drey Monate, gut.

Brundom. Morgen kommen Sie mit mir.

Detmund. Wollen Sie heute noch?

Brundom. Heute kann ich nicht. Der Minister erwartet mich, ich eile zu ihm. Von meinen Freunden geliebt, von dir befriedigt, gehe ich mit Vergnügen nach Hamburg zurück.

(Detmund umarmt ihn, und geht ab.)

## Eilfter Auftritt.

Detmund, (allein.)

Herr Brundom ist im Grund ein rechtschaffener Mann. Wie man sich aber ändern kann! das ist erstaunend. Hätte ich diesen Morgen, vor kurzem erst, gedacht, daß ich Brundoms Schwiegersohn würde? Ha, das ist ein Opfer welches ich der Ehre bringe.

(Er steht still.)

Wann ich noch bey dieser Verbindung glücklich wäre! (Er besinnt sich ein wenig.) Aber ich zweifle . . . . Diese Erfahrung wird bey Leonoren immer ein kleines Mißtrauen hinterlassen. (Er besinnt sich wieder.) Und ich selbst, kann auf die lezt für nichts stehen; dann ich bin nicht gemacht, mich an etwas zu binden . . . wann ich mein Schicksal mit dem ihrigen vereinte, würde sie unglücklich seyn? . . . Dieser Gefahr werde ich sie aussetzen . . . . ich glaube ich thue noch besser, sie nicht zu heurathen . . . . aber, Brundoms Hoffnung welche ich aufs neue rege machte, würde wieder betrogen! . . . ich bin in einer traurigen Verlegenheit . . .

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Collin d'Harleville, Jean F.,

Der Unbeständige Lustspiel

Straßburg 1789

P.o.germ. 1236#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118139-3
VD18 14425114-001